

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

215 (17.9.1925)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Musikstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbjährlich 1.— M. mit 90 J. ohne Zustellung. Einzelpreis 10 J. Samstags 15 J. — Anzeigen: die einseitige Kolonelle 22 J., auswärts 28 J., Reklamen 1.— M. Annahmestunde 8 Uhr vormittags.

Ausgabe: Mittags. Geschäftsstelle: Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481.

Schriftleitung: Georg Schöpslin; für die Redaktion verantwortlich: Hermann Kadel; für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Druck und Verlag: der Verlagsdruckerei Volkshfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

Der Wortlaut der Einladung an Stresemann

Berlin, 16. Sept. Das am 15. September von dem französischen Vizepräsidenten de Margerie dem Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann übergebene Memorandum hat folgenden Wortlaut:

„Bei Uebergabe der Note am 4. August d. J. an Dr. Stresemann ist der französische Vizepräsident beauftragt worden, dem Minister mitzuteilen, daß die französische Regierung in Uebereinstimmung mit ihren Alliierten es für zweckmäßig halte, im Falle einer günstigen Aufnahme der bezeichneten Note durch die deutsche Regierung den Abschluß der eigentlichen Verhandlungen durch eine Zusammenkunft juristischer Sachverständiger und hierauf durch eine Begegnung der Außenminister der beteiligten Staaten zu beschleunigen. Nach den nunmehr abgeschlossenen Besprechungen der Juristen in London glaubt die französische Regierung und ihre Alliierten, daß die in Frage kommenden Staaten ein Interesse haben, die Verhandlungen nicht in die Länge zu ziehen und daß der Augenblick gekommen ist, um einen Zeitpunkt für die geplante Zusammenkunft festzusetzen.“

Vom Völkerbund

Genf, 16. Sept. Die Ausprache über den Tätigkeitsbericht des Völkerbundes fand am Mittwoch ihren Abschluß. Der Vertreter Rumäniens bekannte sich namens seiner Regierung nochmals zu den Grundzügen des Genfer Protokolls. Rumänien sei auch bereit, mit seinen sämtlichen Nachbarstaaten obige Art der Schiedsgerichtsverträge abzuschließen.

In der ersten Kommission wurde die Ausprache über den dänischen Vorschlag, der Einsetzung eines Schlichtungsausschusses beim ständigen internationalen Gerichtshof in Haag vorzuziehen, Lord Robert Cecil-England und Le Soeur-Frankreich lehnten im Namen dieser Länder diesen Vorschlag ab. Sein Scheitern dürfte damit besiegelt sein. Der japanische Delegierte ist für die Einsetzung einer gemischten Kommission vor, in die die erste und 3. Kommission je 24 ihrer Mitglieder zu entsenden hätten. In der 6. Kommission fand am Mittwoch nachmittags der juristische Antrag zur Behandlung, der die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zur Ausarbeitung eines internationalen Abkommens über den Verfall von Beschlüssen, der zunächst zu Worte kam, verwarf eine klare Stellungnahme zu diesem Antrag, während sich der polnische Delegierte dafür einsetzte. Le Soeur-Frankreich glaubt, daß die erste Arbeit dieser eventuell einzusetzenden Kommission der Limarenaung des Begriffes „Minoritäten“ am besten sein müßte. Hervorgehoben zu werden verdient, daß im Verlauf der Verhandlungen der chinesische Delegierte erklärte, daß es auch Mehrheiten gäbe, die gegen die Minderheiten geschützt werden müssen.

Reparationszahlungen

Berlin, 17. Sept. (Eig. Kundendienst.) Der Generalagent für Reparationszahlungen hat mit: Die Reichsregierung hat den am 15. September fallenden Betrag von 30 Millionen M. als erste Rate der im zweiten Jahre des Schiedsgerichtlichen Planes zu leistenden Annuität am Dienstan geschickt. Die Zahlung erfolgte durch Ueberweisung der Genenwerte in Reichsmark auf das Konto des Generalagenten für Reparationszahlungen bei der Reichsbank.

Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragskonferenz

Paris, 17. September. Nach der Unterredung, die die deutsche Handelsdelegation am Mittwoch nachmittags im französischen Handelsministerium hatte, wurde ein amtlicher Bericht herausgegeben, in dem es u. a. heißt: „Die beiden Delegationen haben ihren festen Willen ausgesprochen, die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen sobald wie möglich zu Ende zu führen. Sie haben übereinstimmend anerkannt, daß es zweckmäßig wäre, die Wiederaufnahme der Verhandlungen auf neuer Grundlage unter Berücksichtigung der vorhergehenden Arbeiten der Unterkommission und der Sachverständigen ins Auge zu fassen. Es besteht Einverständnis darüber, daß die deutsche Delegation in einer Note die deutschen Forderungen und Angebote auf Grund der von ihr vorgeschlagenen Grundlage bekanntgeben wird. Die französische Delegation wird ihrerseits schriftliche Gegenvorschläge ausarbeiten, woran sich dann die mündlichen Verhandlungen anschließen werden. — Unter diesen Umständen kehren Staatssekretär Trendelenburg und seine Mitarbeiter nach Berlin zurück, um mit ihrer Regierung den Text der deutschen Note festzulegen, die zusammen mit der Note der französischen Regierung als Diskussionsgrundlage dienen soll, bei den Verhandlungen, die wahrscheinlich Mitte Oktober wieder aufgenommen werden sollen.“

Bischöfliche Warnung vor den Rechtsradikalen

Berlin, 16. Sept. Der Breslauer Bischof Kardinal Vertram bringt als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz eine bereits früher erlassene Warnung vor Rechtsorganisations, wie Stahlhelm und Jungdeutscher Orden, in Erinnerung. In der Mitteilung des Kardinals heißt es: „Wenn Bedenken gegen solche sogenannten vaterländischen Verbände ausgesprochen werden, so bedeutet das nicht eine neutrale Stellungnahme, sondern eine direkte Warnung. Das Episcopat kann es nicht dulden, daß Geistliche sich an diesen Verbänden beteiligen.“

Einberufung des auswärtigen Ausschusses

Berlin, 16. Sept. Der auswärtige Ausschuss des Reichstages wird sich in seiner Sitzung am Mittwoch, 23. September, insbesondere mit dem Sicherheitspaß beschäftigen. Es steht zu erwarten, daß die Reichsregierung den Ausschuss über das Ergebnis der für nächsten Montag einberufenen Kabinettsitzung informieren wird.

Ansiedlung deutscher Opatanten aus Polen

Berlin, 16. Sept. Der Ostauschuss des Reichstages hat heute seine Aussprache über die Opatantenfrage fort. Der Regierungsvertreter von Roth ging eingehend auf die Siedlungsfrage ein. Neue Mittel für die Ansiedlung der Opatanten seien erforderlich. Am 1. November ds. Js. seien rund 500 landwirtschaftliche Opatanten zu erwarten, am 1. Juni 1926 1500 landwirtschaftliche Arbeiter. In Frage kämen für landwirtschaftliche Opatanten 1800 Familien. Dafür seien nötig 100 000 Morgen Land und etwa 30 Millionen Mark. Fehlendes Geld müsse den Opatanten auf dem Wege der Zwischenkredite angedient werden. 10 Millionen seien bisher zur Verfügung gestellt worden. Außerdem schwebten Verhandlungen mit der Reichsregierung über 10 Millionen Mark für Zwischenkredite und 5 Millionen Reichsmittel. In gegenwärtiger Arbeit von Reich und Preußen könnten für die 1000 Opatanten das nötige Land beschafft werden. Beschäftigte für das Land nur 65 Prozent des Vorkriegswertes werden.

Der Krieg in Marokko

London, 16. Sept. „Daily Express“ meldet aus Tetan, daß der 2500 Meter hohe Atlasberg, der seit Beginn der französischen Offensive mehrmals den Besitz gewechselt habe und zuletzt in den Händen der Franzosen war, von den Rifleuten zurückerobert worden ist.

Madrid, 16. Sept. Aus Marokko verlautet: Nach hartem Kampf gelang es den spanischen Streitkräften im Osten von Cuba Tahar vor Tetan, der seit Beginn der französischen Offensive mehrmals den Besitz gewechselt habe und zuletzt in den Händen der Franzosen war, von den Rifleuten zurückerobert worden ist.

Paris, 16. Sept. Die französischen Truppen in Marokko sind am Mittwoch zur Offensive im Zentrum der Front übergegangen. In 3 Kolonnen rücken sie gegen das Bergmassiv von Bibane vor, das von den Rifleuten und den Aufständischen stark besetzt worden ist. Die französischen Truppen werden bei ihren Angriffen durch Tank- und Maschinengewehre unterstützt. Der Vormarsch dauert nach den letzten Berichten noch fort. Nach Meldungen aus englischer Quelle wurden die in der Nacht von Alusama gelandeten spanischen Truppen nachts von den Rifleuten einem heftigen Geschützfeuer unterzogen. Die Artillerie schwie, um ihre Stellungen nicht zu verraten. — Die Lage bei Tetan hat sich angeblich zu Gunsten der Spanier gebessert. Abd el Krim bereitet jedoch, wie gemeldet wird, einen neuen Angriff auf die spanischen Truppen vor.

Paris, 17. Sept. (Eigener Kundendienst.) Der neue Bericht der französischen Truppen auf der marokkanischen Front ist nach dem amtlichen Bericht von Erfolg gekrönt. Den Franzosen sei es gelungen, die wichtigsten Punkte des Bergmassivs von Bibane zu besetzen. Die Franzosen werden durch die Bedeutung beiseite, da das Gebiet des Stammes Beni-Uriaabel den Franzosen in die Hand gefallen ist. Der Abfall dieses Stammes hatte i. Zt. die Franzosen gezwungen, die Zone nördlich von Uergala zu räumen.

Internationaler Kongreß der Kriegsverstümmelten

Genf, 16. Sept. Auf die Initiative des französischen Verbandes der Kriegsverstümmelten hin tritt am Freitag in Genf ein zweitägiger internationaler Kongreß der Kriegsverstümmelten zusammen. An dem Kongreß werden u. a. auch die Kriegsverstümmelten Deutschlands, Oesterreichs, Italiens, Polens, Rumäniens, Jugoslawiens und die der Tschechoslowakei teilnehmen.

Zusammenfassung der englischen Arbeiterbewegung

London, 16. Sept. Eine Konferenz aus Vertretern der Reformationsführer, Techniker und Gelehrten beschloß, dem in Vorschlag gebrachten neuen Industrieabkommen beizutreten, um gemeinsam mit der Bergarbeitervereinsung, den drei Eisenbahnervereinsungen, sowie den technischen Transportarbeitern zum Zweck eines gemeinsamen Vorgehens und zur gegenwärtigen Hilfe zusammenzutreten.

Untersuchung vor der Auswanderung

Newark, 15. Sept. Von den 506 Einwanderern, die heute mit dem Dampfer „California“ von Glasgow hier angekommen sind, wurden nur drei in Ellis Island zur Untersuchung zurückbehalten. Das neue System, wonach Einwanderungsuntersuchung vor der Abfahrt nach den Vereinigten Staaten unterzogen werden müssen, scheint sich demnach zu bewähren.

Banken und Volkswirtschaft

Der 6. Deutsche Bankiertag, der in Berlin wieder zum erstenmal nach fünf Jahren die Sachwalter des deutschen Finanzkapitals vereinte und von nicht weniger als 1200 Bankiers besetzt war, beschäftigte sich an erster Stelle mit einem Problem, dessen Bedeutung auch der deutschen Arbeiterchaft nicht einträglich genug vor Augen gehalten werden kann. Die Zahl der Arbeitsstunden, die durch die verheerenden Folgen der Kreditkrise verloren gehen, ist immer noch außerordentlich hoch; Störungen im Betrieb infolge Mangels an Kapital zur Finanzierung der Produktion und des Abfahes sind noch immer an der Tagesordnung und berauben an zahllosen Stellen immer wieder Teile der Arbeiterchaft ihrer Verdienstmöglichkeit. Das Kapitalproblem aber kann nur im Zusammenhang mit der Gesamtwirtschaft gelöst werden, und darum dürfte man von dem Bankiertag erwarten, daß er zu dieser Frage positive Vorschläge einer Lösung machen würde. Dabei müßten sich die Bankiers dessen bewußt sein, daß ein großer Teil der Fehler, die das deutsche Kreditwesen so schwer geschädigt haben, bei ihnen selbst zu suchen ist. Wenn sie das erkannten, so müßten sie neue Wege zur Besserung der Kreditverhältnisse weisen.

Nun, es ist nicht geschehen. Die Resolution, die nach den beiden Hauptreferaten gefaßt wurde, betont wieder mit der üblichen Schärfe die Fehler, die an anderer Stelle gemacht wurden. Nur in einem einleitenden Satz spricht man von den Mängeln der Organisation und des Verfahrens der Kreditverteilung, und in den praktischen Vorschlägen erklärt man allenfalls, daß eine Verbesserung der Handelskosten die größte Aufmerksamkeit zu widmen sei. Im übrigen gehen aber alle Maßnahmen an die Adresse der anderen, nicht an die Adresse des eigenen Berufsstandes. Mit großer Schärfe wendet man sich gegen die Steuerpolitik des Reiches, die der Wirtschaft mehr Gelder entzieht, als notwendig ist. Weiter verlangt man die Wiederherstellung des Bank- und Sparkassengeheimnisses und verurteilt die scharfe Konkurrenz staatlicher und kommunaler Banken und Sparkassen. Nur an einer Stelle ein positiver Gedanke: die Banken sollen von jetzt ab schärfer ihre Kredite danach unterscheiden, ob diese volkswirtschaftlich notwendig oder entbehrlich sind. Volkswirtschaftlich notwendigen Krediten ist in jedem Falle der Vorzug zu geben.

Diese Erklärung ist gut gemeint und es wäre ihr einige Wirkung zu wünschen. Wer aber ist der zur Beurteilung der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit geeignete Richter? Berläßt man sich nur auf das Urteil der Banken, so wird das Interesse am Geldgeschäft selbst und an der Sicherheit der Kreditgrundlagen immer wieder beim einzelnen Abschluß den Ausschlag geben. Geschieht das aber, so ist eine besondere Wirkung von einer solchen Mahnung nicht zu erwarten.

Deutlicher als in der Entschließung hat der Leiter der Deutschen Bank, Direktor Wallermann, in seinem Referat angegeben, daß auch innerhalb der Banken bei der bisherigen Kreditgewährung große Fehler gemacht worden sind, daß man bei der neuen Umsichtung der Kredite, die jetzt bevorsteht, aus den Erfahrungen lernen und nur lebensfähige Betriebe unterstützen müsse. Was man jedoch vermied, war die Erkenntnis, daß die Ursachen der Kapital- und Kreditnot nicht nur durch die Inflation selbst, sondern noch viel mehr durch die gewaltige Umsichtung der Einkommensverhältnisse herbeigeführt war. Der Sachverhalt der Industrie konnte doch nur deshalb zu diesen ungelungen Konserndebatten führen, die jetzt wieder auseinanderfallen, weil die Unternehmer durch die Papiermarktkredite über den größten Teil des deutschen Volkseinkommens in der wirksamsten Weise verfügten und aus der Verzerrung der Rentner und der Unterentlohnung der Arbeiterchaft das Kapital zusammenhalten, das dann in der unwirtschaftlichsten Weise verwendet wurde. Eine Mobilisierung des deutschen Volkseinkommens, wie sie von Wallermann empfohlen wurde, kann also nicht nicht nur dadurch herbeigeführt werden, daß Teile der deutschen Unternehmungen aus Ausland verkauft werden; auf lange Sicht muß vielmehr die Sparfähigkeit der breiten Volksschichten angeregt werden, damit auf diese Weise eine stärkere Kapitalbildung erfolgt. Eine solche Erkenntnis würde zu der Forderung führen, daß die Steigerung der Löhne und Gehälter nicht nur im Interesse der Absatzfähigkeit der deutschen Industrie und Landwirtschaft, sondern auch im Interesse der Wiederherstellung einer gesunden Kapitalbildung liegt. Die Banken aber sind bei diesem Punkt sehr schwerhörig. Selbst in dem Gedanken der Profitwirtschaft zu sehr belangen, schenken sie der Kapitalbildung beim Sparen noch viel zu wenig Beachtung. Solange das nicht der Fall ist, wird man es in diesen Kreisen auch nicht verstehen, daß die Forderung nach einer Herabsetzung der Spanne zwischen den Leih- und Schuldzinsen keineswegs eine nur gegen die Banken gerichtete Forderung ist, sondern daß sie letzten Endes der Gesamtwirtschaft und damit auch der Umsatzfähigkeit der Banken dient.

Die Banken haben seit der Stabilisierung eines etwas hinwagelert. Im Gegensatz zu manchen industriellen Unternehmernkreisen haben sie wenigstens theoretisch erkannt, daß das Absatzproblem auf beiden Seiten auf dem der Produktion und dem des Verbrauchs ansetzt werden muß. Daraus erklärt es sich, daß man heute einer gesunden, aus betriebswirtschaft-

rungen Millers nur unterstreichen. — Gegenüber Parteivorsitzenden, die an einer kommunistischen Delegation nach Russland teilgenommen und dann in öffentlichen Versammlungen, die von kommunistischen Organisationen einberufen sind, über ihre Eindrücke in Russland berichten, muß das Organisationsstatut angewandt werden, denn diese Kreise arbeiten damit bewußt für die Interessen einer der Sozialdemokratie feindselig gegenüberstehenden Partei. (Sehr wahr!) Ich bitte Sie, nach dieser Ausschüsse alle Trennende zurückzustellen und gemeinsam in treuer Kameradschaftlichkeit den Kampf gegen unsere Widersacher zu führen, den Kampf um den Sieg der roten Fahne des Sozialismus. (Lebhafte Beifall.)

Parteis

legt die Stellung des Parteivorstandes zu den Anträgen zur Revision, Organisation und Kassend. Den Antrag, der wünscht, daß wir uns mehr mit den Zielen und der Arbeit der funktionsfähigen Bewegung befassen, bitten wir, dem Parteivorstand zu überweisen. Ein weiterer Antrag will Aufnahme einer Altersstatistik. Wir haben nichts dagegen, wenn solche Statistiken in Bezirken aufgenommen werden. In diesem Sinne bitte ich, den Antrag zurückzuziehen. Dem Antrag, der den Parteivorstand ersucht, tausend zusammengestelltes Material für die Funktionsstellen herauszugeben, werden wir versuchen, Rechnung zu tragen und bitten ihn dem Vorstand zu überweisen. Zur Ablehnung empfehlen wir den Antrag auf Herausgabe einer neuen los. Frauenzeitung, sowie auf Herabsetzung der „Neuen Zeit“. Die Anträge inbezug auf die Reichs- und Landesstellen richten sich an eine falsche Adresse. Das war bisher Sache des Parteiaussschusses gemeinsam mit dem Vorstand. Im übrigen können solche Listen in der Regel erst im letzten Augenblick aufgestellt werden, wenn die Arbeiten in allen Bezirken erledigt sind. Diese beiden Anträge wären also abzulehnen. Die Anträge auf Abhaltung eines Frauentages zur Demonstration für die Interessen der werktätigen Frauen empfehlen wir dem Parteivorstand zu überweisen. Der Antrag, der wünscht, daß unser Organisationsstatut auf demokratischer Grundlage aufzubauen ist, ist gegenstandslos, weil das bereits der Fall ist. Abzulehnen bitten wir auch den Antrag, der den Unterbezirken eine gewisse finanzielle Selbständigkeit geben will. Die Unterbezirke sollen in der Hauptsache Selbstkostenstellen sein, während die finanziellen Geschäfte im Parteivorstand erledigt werden. Zu der weiter beantragten Herabsetzung des Organisationsstatuts, fast „Ordnungslos“, „Disziplinlos“ zu sagen liegt im Augenblick kein Anlaß vor. Ebenfalls bitten wir, die Anträge abzulehnen, die den Reichs- und Unterbezirkssekretären die Möglichkeit parlamentarischer Betätigung erschweren wollen, und auch den Antrag, wonach im Parteivorstand festgelegt werden soll, daß in künftigen Fällen die Auffstellung des Reichspräsidenten-Kandidaten nur auf einen Parteitag zu erfolgen hat. Das ist unter Umständen nicht durchführbar. — Eine Herabsetzung der Höhe des Eintrittsgeldes halten wir nicht für zwingend nötig, darüber kann bei einer späteren Umgestaltung des Organisationsstatuts vielleicht geredet werden. Die Herabsetzung des Parteibeitrages auf die Hälfte in Gegenden mit besonders niedrigem Lohn, würde zu unabsehbaren Konsequenzen führen. Wo besondere Verhältnisse vorübergehend eine solche Maßnahme rechtfertigen, haben wir nichts dagegen. Abzulehnen bitten wir auch den Antrag, daß ein monatlicher Beitrag von den Bezirken selbst eingeleitet wird und Anträge, die Ähnliches wollen, wie z. B. die Einstellung der Beiträge nach dem Einkommen. Dem Antrag des Parteivorstandes in bezug auf den Werbebeitrag der Parteimitglieder bitten wir, annehmbar. Wird der Antrag angenommen, der 25 Prozent vom Reingewinn dafür ergeben will, so müßte der Werbebeitrag wesentlich erhöht werden. Hinsichtlich sind die Werbebeiträge der Parteimitglieder nur rednerisch da, und im übrigen denken wir nicht daran, die Werbebeiträge vom Parteivorstand abhina zu weichen. Ein weiterer Antrag des Parteivorstandes will schließlich im Statut festlegen, was bisher schon der Fall war, daß 10 v. H. vom Parteibeitrag zur Verfügung des Parteivorstandes zur Verfügung zu stellen sind. Den Antrag, der diesen internationalen Beitrag in die ordentlichen Mitgliedsbeiträge einfließen lassen will, bitten wir abzulehnen. Bedenken haben wir dagegen, in das Statut hineinzubringen, daß die Erwerbslosen vom Beitrag befreit sein sollen. Im übrigen entspricht das einer alten Übung. Damit, daß das Geschäftsjahr in Zukunft mit dem Kalenderjahr übereinstimmen soll, sind wir einverstanden.

Einige Anträge wollen die Festlegung, daß die Wahl der Delegierten zum Parteitag oder zu internationalen Kongressen durch Wahl erfolgt. In dem Sinne zu verfahren, steht jedem Bezirk frei. Aber wir halten es nicht für am Platze, allgemein ein bestimmtes System hierfür festzusetzen. Den Anträgen inbezug auf die Verrechnung der weiblichen Delegierten im Parteiaussschuß sind wir bereit, entgegen zu kommen, da deren Zahl tatsächlich sehr gering ist. Wir sind einverstanden damit, daß in Zukunft die Zahl der Mitglieder, die die Voraussetzungen für einen Vertreter im Parteiaussschuß ist, bei den weiblichen Mitgliedern von 10 000 auf 7 500 herabgesetzt wird. Dadurch würden 10 statt bisher 3 weibliche Delegierte in den Parteiaussschuß einziehen. Der Antrag auf Lieferung einheitlicher Abrechnungsformulare um, ersuchen wir dem Parteivorstand zu überweisen. Ein weiterer Antrag will ausgesprochen wissen, daß Mitglieder der Partei, die sich in nationalen Sportorganisationen befinden, sich damit selbst aus der Partei ausgliedern. Das gibt es nicht mehr; es muß immer ein Anschließungsverfahren eintreten. Das würde aber einen sausen Streitfall in die Partei hineintragen und deshalb bitten wir, das abzulehnen. Ein Verbot von Sonderwettbewerben, wie es von Zwissler beantragt wird, ist schon auf früheren Parteitagen mehrfach erfolgt. Die Motivierung des betreffenden Antrags müssen wir aber ablehnen. In Sachen dürfte auf beiden Seiten in dieser Beziehung geltend gemacht sein. (Widerspruch bei den sächsischen Delegierten.) Einen regelmäßigen vierteljährlichen Beitrag für Kulturzwecke central bindend einzuführen, haben wir Bedenken. Wir haben aber nichts dagegen, wenn einzelne Bezirke oder Orte einen solchen Beitrag erheben. Der Antrag Zivinski, den Müller schon erwähnte, will ein kleines Geldeinheitengesetz machen. Auch ich weise dieses Mißtrauen gegen den Parteivorstand entschieden zurück und ersuche um Ablehnung dieses Antrags.

Zum Schluß eine Bemerkung über den Mitgliedsbereich. Das wir ihn leicht nehmen und seinen Ursachen gleichgültig gegenüberstehen, muß ich entschieden zurückweisen. Aber ich glaube nicht recht an ihn, sondern nehme an, daß die Angriffe über die Mitgliederzahl aus der Inflationszeit nicht ganz geklärt haben. Jedenfalls wollen wir alles daran setzen, im nächsten Jahre eine beträchtliche Mitgliederzunahme zu erzielen. (Beifall.)

Ludwig (Parteivorstand):

meldet sich gegen den Antrag Leipzig, der den sogenannten Werbebeitrag der Parteimitglieder ablehnt und den Parteivorstand nur am Reingewinn beteiligen will. Die Parteimitglieder haben freiwillig diesen Werbebeitrag eingeführt und 590 000 Mark gesammelt und damit in der schlimmsten Inflationszeit den Parteivorstand erhalten. Der Reichsausschuß hat sich geweigert und lediglich den Rateneingehenden Anteil am Reingewinn gegeben, rund 12 000 Mark, während die übrigen sächsischen Parteimitglieder 61 000 Mark gegeben haben. Dafür hat der Parteivorstand seinerseits den Parteimitgliedern seit Ende der Inflationszeit 850 000 Mark gegeben. (Zuruf: Natürlich als Darlehen!) Wir verlangen, daß die Parteimitglieder nach kaufmännischen Grundsätzen geleistet werden. Parteigeld muß so

verwaltet werden wie Bankgeld. Oder glaubt Ihr, daß die Arbeiterbank Geld verleiht? Unsere Parteimitglieder sollen nicht auf der Höhe sein, aber auch der Partei geben, was sie geben können. Ueber die Parteimitglieder brauchen wir durchaus nicht zu schweigen. Der Parteiaussschuß hat ein Rundschreiben an alle Redaktionen und Parteisekretariate erlassen, um Anlagematerial gegen die beschuldigten Genossen zu erhalten. Nicht eine Mitteilung ist eingegangen. (Hört! Hört!) Wir waren ganz auf die deutschen und ausländischen Anwälte angewiesen, wir haben sie 35 Stunden lang genau untersucht und das schriftliche Urteil wiederum allen Bezirken und Redaktionen ausgelegt. Das Urteil ist nirgends angefochten worden. Wir können es allerdings auch heute noch nicht als Verbredhen ansehen, daß Barmat in der Infektion die Partei unterstützt hat. Die Parteigenossen aber hätten die Pflicht gehabt, so lange der Untersuchungsausschuß irgendwo den Verdict bestätigt findet, daß ein Genosse sein Mandat zu persönlichen Zwecken mißbraucht hat, sich vor die Parteigenossen zu stellen, die im Interesse der Partei gehandelt haben. (Beifall.)

Es folgen die Abstimmungen, die durchwegs nach dem Antrag der Reichsleitung vom Parteivorstand anfallen. Teilweise wird, insbesondere von den sächsischen Delegierten, die Abstimmung bezweifelt, doch erheben die Wiederholungen das gleiche Resultat. Schließlich wird auf Antrag der sächsischen Delegierten über den Antrag Leipzig gegen den sogenannten Werbebeitrag der Parteimitglieder abgestimmt. Auch hier wird der Antrag des Parteivorstandes mit 272 gegen 74 Stimmen angenommen. Für den Antrag Frankfurt, daß der Parteivorstand keine Fällungen mehr mit den Arbeitern hätte, werden nur wenige Stimmen abgegeben. Schließlich wird gemäß dem Antrag der Kontrollkommission dem Parteivorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die weiteren Verhandlungen werden um 7 Uhr abends auf Mittwoch vertagt.

Mittwoch-Sitzung

Adams-Samburg: Der Reichsausschußentwurf ist der denkbar schwerste Angriff auf die Gewissensfreiheit und das unerschütterliche Vertrauen auf den politischen Fortschritt des deutschen Volkes. Das Zentrum will jetzt den Kaufpreis für seine Reichsverfassung erhöhen. Dazu ist es ihm selbst vor der Durchbrechung der verfassungsmäßigen Grundsätze nicht unzulässig. Wir denken der Reichstagsfraktion, daß sie den Kampf gegen die Durchbrechung der Grundsätze keinesfalls geführt hat. Jetzt werden in Preußen konfessionelle Zerrbilder geschaffen und die Lehrerbildung zur Farce herabgedrückt. Hinter dem Reichsausschuß steht drohend das Reichsstatut. Mit seiner Hilfe will man nicht nur der Volksschule den Charakter als Staatschule nehmen, sondern auch die höhere Schule bedrohen. Leider arbeitet das Zentrum viel entschuldiger als wir auf die Beherrschung der Jugend hin. Aber so weit kann unsere Liebe zum Zentrum nicht gehen, daß wir ihm auf kulturellem Gebiet Zuechtelung machen. Wir müssen als Kulturpartei den Kampf gegen den Reichsausschußentwurf mit aller Entschlossenheit aufnehmen und auf der breitesten Front mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Massen mobil machen. Es handelt sich nicht nur um eine Frage der Lehrer, denen die verfassungsmäßigen Freiheiten geraubt werden, sondern um die Gewissensfreiheit des ganzen deutschen Volkes. (Lebhafte Beifall.) Redner bittet, die Samburgsche Anträge zur Bodenfrage anzunehmen.

Loeb-Frankfurt a. M.: Ein Frankfurter Antrag fordert, daß der Staat für die Reichsbank in ihrer letzten Form abgelehnt werde. Der ständischen Bestimmung, die ihm Scheidemünzen geltend machen, brauche ich nicht hinzuzufügen. Die letzten Verurteilungen des Bankertages lassen mit erfreulicher Deutlichkeit erkennen, daß zwischen der Auffassung der deutschen Banken und des Reichsbankpräsidenten fast kein Unterschied besteht, wohl aber zwischen dem Reichsbankpräsidenten und den Kreisen der Industrie und Landwirtschaft, die an der Kreditverweigerung interessiert sind. Die derzeitige der deutschen Stabilisierung nicht der deutschen Währung aber der deutschen Wirtschaft wird auf dem Rücken der deutschen Arbeiterklasse ausgetragen. Im Frieden stellen die Großbanken die Mehrheit der Aufsichtsräte in der Industrie; in der Inflation der Aufsichtsräte die Mehrheit der Aufsichtsräte in den Banken. Das zeigte besonders deutlich der Vorkreis von Hugo Stinnes in die Berliner Handels-Gesellschaft und in mehreren Reichsbank-Banknoten in die Werturteil. Die Industrie räume die Zeit gekommen, die Arbeit des Finanzkapitals mit zu übernehmen. Die Inflation der Banken ist jetzt überhand genommen, obwohl man nach der Zahl der deutschen Wähler das eigentlich nicht glauben sollte. Nicht überhand ist die Inflation der Betriebe. Das konzentrierte Unternehmertum sitzt bei dem notwendigen Abbau die bodenständigen Elemente zu behalten und das gewerkschaftlich organisierte Industriearbeiter los zu werden. Die chemische Industrie z. B. verplant große Teile ihrer Betriebe in die Landwirtschaft. Ich möchte die Reichstagsfraktion vor allem warnen, sich fördern zu lassen für die Herabsetzung des Zinsfußes öffentlicher Gelder. Dieser Ruf gilt der Existenzberechtigung der öffentlichen Banken, die man als einen Anfang der Sozialisierung betrachten kann. Wenn die Banken auf dem Bankertage eine Mißforämie fordern, so haben auch die öffentlichen Banken Anspruch darauf. So große Mißforämien, wie sie die Intelligenz der Bankendirektoren der Preussischen Staatsbank verlangt, kann freilich keine Wirtschaft geben. (Heftiger Beifall und Zustimmung.) Was wir in öffentlichen Betrieben erlebt haben, zeigt freilich nicht dazu, öffentliche Bankpolitik zu treiben, aber als Präsident der Thierischer Bank habe ich den Grundriss vorgetragen, das, was dem einzelnen Staatsbürger recht ist, dem Staat zugestimmt werden muß. Ein öffentliches Bankinstitut unter kaufmännischer Führung kann jede geschäftliche Raffinesse ebenso anwenden wie eine Privatbank. Gerade die beiden Staatsbanken, die von sozialistischen Parteien gegründet und geführt wurden, waren an den Barmat- und Autischer-Krediten nicht mit einem Pfennig beteiligt. (Hört! Hört!) Die deutsche Industrie ist noch immer überfüllt. Wir müssen den Mut haben, auszurechnen, daß diese inflationistische Gestaltung der deutschen Wirtschaft überwinden werden muß. Wir müssen nicht das Hauptaugenmerk auf den Export richten, sondern was die deutsche Wirtschaft retten kann ist ein normaler Inlandverbrauch und ein Abbau des Luxuskonsums. Wir müssen einen Siegelungsplan treiben, die die überflüssigen werden den Arbeitskräfte aus der Stadt aufnehmen und die landwirtschaftliche Produktion in großen Umfang erhöhen. Das sind Aufgaben, das Schweizer der Osten weiß. (Lebh. Beifall.)

Dr. Wages-Berlin: Die kommunistische Fraktion erwidert — bis vor kurzem noch im Wettkampf mit den Nationalen — ihr Hauptziel in der Diskreditierung des Reichstags, in der Zerrückung der Arbeiterschaft des Reichstags. Was die Kommunisten bei der Zollfrage antrieben haben, war keine Obstruktion, sondern bewußte Sabotage des parlamentarischen Systems überhaupt. Es war eine Sabotage, die mit erblicher Entfaltung nichts zu tun hatte. Aber die Arbeiterpartei darf das Parlament nicht diskreditieren lassen und das systematische Retzieren gegen den Reichstag nicht mitmachen. Man kann nicht vier Jahre lang den Reichstag dem Volk verleiern und es dann für die Wahlen begeistern. Unsere eigene Presse ist teilweise von der kommunistischen Mentalität angezogen. Sie überheißelt, daß wir unsere Stellung zum Parlamentarismus in den letzten Jahren haben gründlich geändert haben. Diese Wandlung gebe ich auch für

mich besonders offen zu. „Wer heute klüger ist als gestern und es mit frohem Mut bekämpft, den werden die Wiederwärtler lästern und sagen, er sei inkonsequent.“ Aber die Diskreditierung des Reichstages in Versammlungen oder der Presse könnte in gefährlicher Weise gegen uns selbst ausgehen. Dieses Parlament ist für uns nicht der Weisheit letzter Schluss, aber der Taktik der Fraktion kann im Reichstag jeder im weitesten Spielraum Kritik üben. Aber in der Öffentlichkeit hat die Kritik ihre Grenzen. Wenn die Partei im Kampf steht und alle Kräfte auf einen Punkt konzentriert, muß politische Sinn und kameradschaftliches Gefühl der Öffentlichkeit in der Arbeit und Unterhändler ausfinden. Jeder Anschlag an eine programatisch festgelegte Partei bedeutet ein Opfer an der eigenen Individualität. Dieses Opfer ist Voraussetzung entsprechender Wirkung in der Partei. In diesem Sinne muß auch die Kritik an der Tätigkeit der Fraktion vorfristig und zurückhaltender werden. Im übrigen hängt es von der Entschlossenheit der Arbeiter im Kampf um unsere Ziele ab, wie wir unsere Macht auch im Parlament ausüben können. (Lebhafte Beifall.)

Frau Schürf-Stuttgart bearbeitet den Antrag, daß bei den nächsten Wahlen das Abstimmungsresultat für die männlichen und weiblichen Wähler allgemein getrennt festgestellt werden sollte; die Partei muß den Tatsachen ins Auge sehen und die schwachen Stellen der Organisation erkennen. In manchen Bezirken wird auch bemerkt werden können, daß die Frauen ihre Pflicht getan haben. Vor allem aber werden die Erfolge der Aufklärungsarbeit später genau verfolgt werden können. Ein besonderes Interesse muß die Fraktion der Boden- und Wohnungsfrage zuwenden. Wir müssen alles tun, um das Verprechen der Verfassung, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung zu verschaffen, in die Wirklichkeit umzusetzen. (Beifall.)

Zimmer-Saarbrücken: Als Teil der großen deutschen Sozialdemokratie verfolgen wir die politischen Vorzüge im Reich, mit besonderem Interesse, weil sie zurückzuführen auf die Regelung des Saarproblems. Die Lösung des Saarproblems im Sinne der deutschen Sozialdemokratie, d. h. der gesamten Arbeiterbevölkerung, ist aufs Beste bestimmt durch die demokratische Entscheidung im Reich. Das bei uns im Saargebiet die deutsche Befugnis unter Kommando für das nächste Jahr steht, ist selbstverständlich. Wir weisen jede Verantwortlichkeit der nationalen Unterstellung der französischen Sozialdemokratie mit Entrüstung zurück. (Beifall.) Der Staatsratliche Kurs der Partei an der Saar war von der ersten Stunde an der gleiche wie heute. An oberster Stelle steht der Kampf ums deutsche Saargebiet, der uns schon drei Reaktionen gekostet hat (Hört, hört!). Im Dienste dieses obersten Zieles haben wir in des Saarlandes schwerste Schicksalstage der interparteilichen Zusammenarbeit geschaffen. Als aber die Großindustrielle Köhling seinen großen Einfluß, den er zum Teil diesem interparteilichen Zusammenwirken verdankt, brutal für seine eigenen Wirtschafts- und Profitinteressen anzuwenden begann, mußten wir aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem schaffenden und wertenden Volk an der Saar diese Einheitsfront verlassen. In dem zur Demokratie aufstrebenden Europa bildet das Saargebiet einen wahren Saarländersattel. Man hat uns um ein ganzes Jahrhundert zurückgeworfen und entläßt uns sogar die Rechte vor, die man uns nach dem Versailles Frieden rubig geben konnte. Auch nach 70 Jahre im Saargebiet wohnt, kann nicht in den Landesrat gewählt werden, wenn er unfähig außerhalb des Saargebietes geboren ist. (Hört, hört!) Dabei ist der Verwaltungsvor international zusammenzufassen. Aber dem Saarländer vermehrt man seinen eigenen Vertreter in die Regierungskommission zu entsenden. Nur eine konsequente demokratische Forderung wird unsere Forderung verbessern, und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund könnte unsere Stellung bei dem Völkerbund wesentlich erleichtern. (Zuruf: Sehr wahr!) Wenn in 10 Jahren die Tore zur Heimkehr ins Reich offen stehen, wollen wir zurückkehren in ein freies Deutschland und in ein auf Frieden und Demokratie aufgebautes Europa. Wir wissen uns eins mit den Genossen im Reich, wenn wir unberührt von allen Beschränkungen und Verbodungen unseren Weg weitergehen in die neue Zeit des schwarzen-zot-gold. (Lebhafte Beifall.)

Karlens-Beine: Für die Fragen der Sozialpolitik fehlt es leider heute an dem nötigen Informationsstand. Es sind wichtige Gegebenheiten geschaffen worden, andere barren der Erlebung, aber sie atmen alle nicht den Geist, den wir brauchen. In der Krankeversicherung fehlt eine noch größere Repräsentation nach den Anträgen der Reichstagsfraktion und auch sonst bestanden die unvollständigen und widersprüchlichen Bestimmungen in unzureichender sozialer Gegebenheiten. So dürfte nicht der Grund der Hilfsbedürftigkeit, sondern nur ihr Grad für die Bemessung der Unterstützung maßgebend sein (Sehr richtig!). Auch die Zersplitterung des Reichsausschußes ist ein großer Mibstand. Kammerlich in der Forderung für die Reichsausschüsse muß endlich durchgedrungen werden, sie muß eingeleitet werden in die allgemeinen Versicherungsangelegenheiten. Eine gesunde Sozialpolitik ist das beste Mittel zur Festigung der Republik. (Sehr wahr!) Darum ist es für alle Republikaner zwingende Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß dieser Republik auch der soziale Inhalt gegeben wird.

Börsen-Bein: Es geht zu den höchsten Traditionen der Partei, daß die Inflation und Kulturentwicklungsfragen ein Mittelpunkt in der Parteipolitik sind. Redner der Reichstagsfraktion haben in ihren Berichten die kulturellen Bedürfnisse der Arbeiterklasse, die auch hinsichtlich des deutschen Volks nicht weniger, erwähnt. Der Kampf gegen das bayerische Konordat ist mit verhängnisvollen Folgen geküßt worden, wie alle diese Kämpfe. Schuld daran sind gewiss faktische Einstellungen. Die Grundfrage des Weimarer Kompromisses ist aber vom Zentrum durch den Reichsausschußentwurf zerstört. (Sehr richtig!) Die Einheitschule des deutschen Volkes wird dadurch völlig untergraben. Wenn Zentral aller Schulen in Preußen werden durch den Entwurf zu konfessionellen Schulen gemacht und auch die Simultanschule in Hessen würde durch ihn zerstört. Kommen Sie uns nicht damit, daß die große Masse die konfessionelle Schule wolle. Es gibt keine Demokratie der Arbeiterklasse. Wir müssen unsere Kulturziele auch durchsetzen, wenn die nötige Erkenntnis in den Massen noch fehlt. Alle diejenigen, die auf dem Boden der freien Entwicklung stehen, müssen mit uns für die weltliche Schule als die einzige mögliche Einheitschule des deutschen Volkes kämpfen. (Beifall.)

Staatssekretär Heinrich Schulz-Berlin: Wegen des Reichsausschusses ist in den letzten Jahren allerlei Holz auf meinem Rücken gehakt worden. Das Weimarer Schlußkompromiß war eine politische Notwendigkeit. Es war die einzige Plattform, auf der damals zur Zeit der Unterzeichnung der Versailleser Vertrags die drei Koalitionsparteien zu einigen waren. Gewiß hat dies Schlußkompromiß seine Schwächen. Leider war es nicht damals schon möglich, das Reichsausschusses zu schaffen (Sehr wahr!). 1921 war die politische Situation bereits wesentlich verändert und vor allem war an die Stelle des sozialdemokratischen grundsätzlichen Kulturschöpfers Hoffmann in Bayern, der an den Vorarbeiten des Schlußkompromisses teilgenommen hatte, ein Katholik getreten. Trotzdem war der erste Entwurf noch reichlich annehmbar. Die damalige

Inflation des Deutschen Lehrervereins dagegen war ganz falsch und hat nur die Rechtsfreie erst mobil gemacht. Unter der Reichsleiterleitung wurde dann Besprechungen zwischen den Koalitionsparteien statt, die sich auf der Grundlage eines weit besseren Entwurfes bewegten. Aber trotzdem Cuno Reichsleiter wurde, hat sich das Zentrum an vertraulichen Besprechungen mit den Koalitionsparteien beteiligt, von denen auch ich in meiner amtlichen Stellung ausgeschlossen war (Sicht, hört!). Die Programmrede Dr. Luthers gab dann deutlich zu erkennen, daß er mit der Betonung der christlichen Grundlage der Schule die Angelhaken nach dem Zentrum auswarf, um es fester an den Rechtsblock zu fetten. Das Symptom des gegenwärtigen Falles Wirth zu unterfuchen, wäre ein schwerer politischer Fehler (Sehr richtig!). Wir dürfen auch den gegenwärtigen Schulgesetzentwurf nicht lediglich mit den Schlagworten der liberalen Kulturpolitik bekämpfen. Ich stimme Lohmeyer darin bei, daß dieser Schulgesetzentwurf einen Bruch der Weimarer Verfassung bedeutet und die rücksichtslose Zerreißung des Weimarer Schultrompffrommes, angestrebte Wiedereinnahme und Ausgliederung der kulturpolitischen Gegenstände in Deutschland. Damals ist von Zentrumsführern das Wort gesprochen worden: wir können uns in kulturpolitischen Fragen nicht überlassen, wir können uns nicht verweigern, also müssen wir uns dulden. Das Schulgesetz kann nur Wirkung ausüben, wenn die große Mehrheit des Volkes dahinter steht. Der neue Entwurf schließt diesen Tendenzen ins Gesicht. Sollte das Zentrum durch Zustimmung zu diesem Entwurf seine Weimarer Vergangenheit verleugnen und sich an einer Durchbrechung des Gesetzes, wie beim Zolltarif, beteiligen, dann wäre das der Anfang des schärfsten kulturpolitischen Kampfes in Deutschland. Der religiöse Kantapfel würde wieder in das deutsche Volk hineingeschleudert. Wir wollen die Religion aus den politischen Kämpfen heraus haben, denn wir achten jede christliche Überzeugung. In den Arbeiterkreisen vollzieht sich ein langsamer Wandel im Sinne der bewußten größeren Duldsamkeit in religiösen Fragen. Der neue Entwurf muß diese Entwicklung fördern. Wir fordern die Reichstagsfraktion auf, allen Durchbrechungsversuchen bei diesem Gesetz den rücksichtslosesten Widerstand entgegenzusetzen. (Lebhafte Beifall.)

Paul Levi-Berlin: Genosse Keil sagte, man müsse die Opposition so betreiben, wie wenn man in der Regierung läge. Das bedeutet also, die Opposition muß sich beladen mit allen Missetaten eines Ministers. Diese Betrachtungsweise scheint mir falsch, selbst vom Standpunkt des Bürgerturns. Unser öffentliches Leben krankt doch daran, daß es in unserer Republik an einer bürgerlichen Linken fehlt. Gewiß sehe ich als Marxist die geschichtliche Bedeutsamkeit dieses Aufstandes. Auch in Frankreich hat sich eine bürgerliche Linke in der Republik erst nach 30 Jahren im Dreyfus-Prozess gebildet. Ihr soziales Substrat sind die Kleinbauern im Süden und der Mittelstand in den Großstädten. Haben wir auch in Deutschland soziale Schichten um eine bürgerliche Linke zu tragen? Ich erinnere da an die Umgestaltung der Verhältnisse durch die Inflation und an die Verschiebung der Interessen zwischen Schwerindustrie und verarbeitende Industrie. Also wir hätten das Substrat, aber wir haben keinen Ausdruck dafür, weil in den Kreisen, die dazu berufen wären, auch der Gedanke herrscht: In Opposition sein ist nichts anderes, als Minister in spe sein. (Sehr gut!) Wir in der sozialistischen Opposition haben Aufgaben, die über den Rahmen der bürgerlichen Opposition hinausweisen. Keil meinte, wir dürften keine demagogischen Schaulustspiele bieten. Aber mit solchen oder ähnlichen Worten ist die sozialdemokratische Politik viele Jahre lang bezeichnet worden. Der objektive Geschichtsschreiber der Zukunft wird anerkennen müssen, daß das, was uns von den Gegnern als demagogische Schaulust angeteufelt wurde, vielfach gewaltige Wirkungen geworden sind, mit denen wir Millionen aus dem Sumpf der Indifferenz, der Unbewußtheit ihrer Klassenlage gerettet und zum Bewußtsein ihres sozialen Geistes geführt haben. (Lebhafte Zustimmung.) Die Partei darf über den sogenannten Aufgaben des Tages dies gewaltige Ziel nicht vergessen. (Keil: Hat sie das bisher getan?) Nebenfalls hat sie es nicht mit der nötigen Rücksichtlosigkeit verfolgt. Gewisse Zahlen des Parteiberichts sollten auch der Fraktion zu denken geben. (Sehr richtig!) Genosse Keil hat heute wiederholt davon gesprochen, daß wir „zur Zeit“, „vorläufig“ nicht in der Regierung seien. Das hat mich an den Vers erinnert: „Ich nur all mein Hoffen, all mein Sehnen!“ (Widerpruch.) Wenn wir die Koalition in der Vergangenheit so häufig bekämpft haben, so deshalb, weil in der Koalition unter Ruf an die Massen im Leeren verhallt. (Sehr richtig!) Und Widerspruch. — Zurück: Sprechend Dich nicht die Spuren der kommunistischen Partei!) Nein, ich habe mit der Politik der KPD, nichts zu tun. Wenn Keil vorwärts, ich hätte häufig Müller an Bedachtsamkeit übertrifft, so sehe ich darin keinen Vorwurf gegen Müller oder mich. Wir, die man als Linke bezeichnet, glauben durchaus nicht, daß die Revolution morgen mit Trompetenschall herbeigeführt werden könnte. Ich glaube, wir sehen die Bemerkungen, die einem sozialistischen Erfolg in dieser Stunde entgegenstehen, viel beklüßter als viele, die Keil näher stehen. Sie glauben, daß wir heute bereits so weit wären, um Schritte zu tun, die für die Staatsentwicklung, die uns unserem Endziel zum Ziel näher bringt. Wir sind nicht der Meinung, daß wir in dieser Stunde dem Proletariat geben können, was ihnen Proletariat von der Geschichte wegen ist. Nur auf dem Wege der Sammlung und Bedingung der proletarischen Kräfte können wir unser Ziel erreichen. Ich möchte bei aller Bescheidenheit für mich und meine Freunde in Anspruch nehmen, daß wir nicht nur mit Bedacht, sondern vielmehr in allem menschlichen Maße etwas weiß handeln, den ich glaube, wir bedenken bei unserm Tun nicht nur die Stunde, sondern das Ende. (Beifall.)

Sermann Müller (Parteiorganisationsstand):

Auf dem Gebiet der Jugendfürsorge hat die Fraktion nichts versäumt. An dem verfassungsmäßigen Wahlrecht der Jugend halten wir durchaus fest. Wir haben uns darin auch nie beirren lassen, wenn die Jugend ins Lager der Extremen frömte. In diesen Fragen hat die Partei nur eine Meinung. (Sehr wahr!) Was Keil über die Koalitionspolitik gesagt hat, kann ich durchaus unterschreiben. Der Drama nach Ministerstellen war bei uns niemals stark. Wir haben in der schwersten Zeit die Verantwortung übernommen und haben unsere Pflicht getan. Aber danach hat es immer eines starken Drucks bedurft, um uns in eine Koalitionsgovernment hineinzubringen. Es ist ein absoluter Irrtum anzunehmen, daß in der Fraktion ein Saufen Parteigenossen ist, die nur daran denken, Koalitionspolitik mit den Bürgerlichen zu machen. Ein Vergnügen ist das wahrhaftig nicht. Aber

wenn dem Parteitag schon ein Antrag zugegangen ist, wir sollten mit der lokalen Stellung gegenüber den bürgerlichen Parteien aufhören, so ist das ein schlechter Niederschlag sachlich ganz unberechtigter Stimmungen. (Sehr wahr!) Wir haben Koalitionspolitik nie anders aufgefacht, wie als einen Zweckverband für bestimmte nächste Ziele. Auch dem Volksblock haben wir eine andere Bedeutung nie zugeschrieben. Die reaktionäre Strömung im Zentrum, insbesondere der Einfluß Herolds und der rheinisch-westfälischen Bauern war uns von jeher bekannt. Wogegen wir uns wenden ist nur das: wir wollen uns auf keine Politik der Isolierung festlegen lassen, sondern uns von Fall zu Fall entscheiden. (Sehr Zustimmung.) In einer Zeit, in der die Kräfte von Schweden, Belgien und Dänemark Sozialdemokraten in die Regierung berufen, kann man doch wirklich nicht behaupten, daß unser Mitregieren in der Republik unmöglich sei. Keil hat durchaus nicht gesagt, daß wir in der Opposition dieselbe Politik treiben müßten wie in der Regierung. Er hat sich nur gegen demagogische Anträge gewandt und auf das abschreckende Beispiel der deutschnationalen hingewiesen, denen jetzt die Kräfte der betrogenen Erarer folgen. Wir haben schon in der Kaiserzeit niemals demagogische Politik getrieben. Wir haben im November 1918 mit dem Aufstandes, dem Frauenwahlrecht, dem Jugendwahlrecht gesagt, daß unsere Anträge ernst gemeint und ausführbar waren. Gewiß muß es auch in der Partei Opposition geben, aber sie soll nicht für sich in Anspruch nehmen, die große Tradition der Partei zu vertreten und nicht ein Patent für die richtige sozialdemokratische Gewinnung für sich fordern.



Vom Parteitag in Heidelberg
Vor dem Beginn unseres Parteitages in der Stadthalle zu Heidelberg fand am Grabe Friedrich Eberts aus dem alten Friedrichhof der Stadt eine Gedächtnisfeier und Kranzniederlegung statt. Genosse Wollenbaur, der alte Freund Eberts, hielt die Gedächtnisrede.

Im Zollkampf waren wir diesmal dadurch gechemmt, daß alle bürgerlichen Parteien einen neuen Zolltarif für notwendig hielten. Die Fraktion ist nicht daran schuld, wenn im heißen Sommer die Fraktion nicht so in Bewegung gerieten wie wir wünschten und wenn unter der Nachwirkung der Inflation das Volk die Bedeutung der Steuerung um Pfenninge verlor. Zum Kampf gegen das Schulgesetz müssen wir die Massen mobilisieren, aber wir müssen uns nicht wie in der Resolution Löwentstein gegen das ganze Bürgerturn wenden. Ich habe zwar nicht die Illusion, daß große Massen zu uns fliehen werden, aber was im Bürgerturn freibewilligen Geist hat, muß mit uns als Kulturpartei in eine Reihe rücken. Wir haben mit den Nationalliberalen die lex Reblis, mit den Intellektuellen die lex Heintze zu Fall gebracht. Wir dürfen niemanden zurückstoßen, der mit uns den Kampf führen will. (Sehr gut!) Die Massen wollen gewonnen werden durch eine sachlich gerechtfertigte Politik zu ihren Gunsten. Viel mehr Proletarier als bei den Kommunisten stehen noch zu den bürgerlichen Parteien und diese Proletarier gewinnen wir nur durch sachliche Politik. Sachliche Politik haben wir in den Jahrzehnten der großen Vergangenheit stets geführt und sachliche Politik wird uns auch zum Siege führen. (Lebhafte Beifall.)

Frau Warm: Es haben in der Fraktion recht tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Taktik des Kampfes gegen die Zollgesetzgebung bestanden. Die Fraktionsminderheit hat sich von Anfang an gegen jede Umarmung mit den bürgerlichen Parteien über Fristenfragen im Ausschuss wie im Plenum gewehrt. Wenn es uns so gelungen wäre, das Zollgesetz zu verschleppen, hätten wir wenigstens für diese Ernte die Feuerung noch vermieden. (Beifall.) Wir haben niemals etwas verabredet. Die Fraktionsführung hat sich doch gegen alle lange Reden im Ausschuss gewehrt. (Widerpruch.) Bei aller Anerkennung dessen, was die Fraktionsführung in diesem Kampfe geleistet hat, bleibt es doch wahr, daß sie auf eine Kürzung der Reden im Ausschuss hingewirkt hat. (Sitzung.) Weil sonst die Schulamtfrage zu früh kamen!) Die Fraktionsminderheit hat auch in der Opposition ein durchaus erlaubtes parlamentarisches Mittel gesehen, keine Diskreditierung des Parlamentes. Die vereinsamten Genossen haben erst anfangs wochenlang Opposition getrieben. Aber die Befristung der Redeseit macht jede Opposition unwirksam. (Sermann Müller: Im Gegenteil.) Befristete Entrüstung imponiert dem Gegner nicht. (Beifall.) Etwas Entrüstung stummt noch mehr ab! Nebenfalls hätten wir ohne Befristung in den Massen einen stärkeren Widerball gefunden. Wenn wir es frührzeitiger dahin gebracht hätten, mit einem

Aufruf gegen unsere Mundtotmachung und Vergewaltigung vor die Massen zu treten, hätten wir den Widerstand verstärkt. Der Zolltarifkampf von 1902 hat auf die Massen ganz anders gewirkt und den großen Wabstufen von 1903 herbeigeführt. Die Verhältnisse haben sich seitdem nicht wesentlich verkehrt. Die Verleumdungstendenzen wachsen. Da ist es doch keine Ueberhöhung der Tradition, wenn wir uns auf das Beispiel von 1902 berufen. Wenn der Zolltarif der Dank des Zentrums für unsere Rettung vom Jahre 1918 war, brauchen wir auf das Zentrum wirklich nicht so viel Rücksicht zu nehmen. Es ist höchste Zeit, daß entsprechend der Anregung Compe Morels auf der freien Kararnterenz in Marseille die Partei sich bald ein Agrarprogramm gibt. (Beifall.)

Sendewitz-Zwickau: Ich fühle mich außerordentlich geehrt durch die besondere Beachtung, die Keil meinem Artikel zugewendet hat. In diesem Artikel habe ich ausgeführt, daß unser Radikalismus den Dingen an die Wurzel gehen will und nicht nur darauf beruht, daß die anderen uns nicht an die Regierung lassen. Ich habe gesagt, daß wir unsere Taktik nicht davon abhängig machen dürfen, ob wir in die Regierung hineindürfen oder in der Regierung sind oder nicht; wir müssen die Interessen der Arbeiter von einem anderen Gesichtspunkte beurteilen als vom Regierungsstuhl. (Beifall: Lauter Lebensarten!) Nun hat Keil die Regel aufgestellt, unsere Opposition dürfe die Grenze nicht überschreiten, die wir einhalten müssen, wenn wir in der Regierung sitzen (Widerpruch, Keil). Wir hatten über die sachlichen Möglichkeiten hinaus alle Möglichkeiten der Opposition (Keil: Nennen Sie doch eine Möglichkeit!). Ich kann in meiner kurzen Redezeit unmöglich alle technischen Einzelheiten darstellen. (Keil: Da genügt ein Wort, ein Satz!). Ich bin nicht so begabt, alles in einem Satz sagen zu können (Beifall und Lachen). Nebenfalls haben wir in der Fraktion oft genug auf unsere abweichenden Wünsche hingewiesen.

Beifall:

Ich bin erkrankt, daß gerade unser Verhalten im Zollkampf zum Gegenstand der Kritik gemacht worden ist. Wer unbefangenen Urteils, muß gerade das Verhalten der Fraktion im Zollkampf als einen Ruhmesstapel für sie anerkennen. (Sehr Zustimmung.) Das haben uns auch die ausländischen Genossen gesagt. Man macht uns einen Vorwurf daraus, daß wir nicht obstruiert hätten. Ich kann leider über Wesen und Begriff der Obstruktion hier nicht ausführlich sprechen. Es ist richtig, wir haben auf die sogenannte technische Obstruktion verzichtet, aber wir haben es als unsere Aufgabe betrachtet, die Debatte über die Zollvorlage im Ausschuss und im Plenum durch sachliche Ausführungen möglichst lange hinzuziehen. Ich scheue mich nicht, den daran beteiligten sehr zahlreichen Kollegen der Reichstagsfraktion dafür einen aus besonderen Dank auszusprechen. Denn die Aufgabe erforderte einen ganz unaemöblichen Arbeitseifer. Die Genossen haben sich in die Fragen vertieft und durch ihre Sachlichkeit sogar Eindruck bei den Gegnern gemacht. Nun hätten wir gewiß die Sache von vornherein zum Geleit treiben können und dadurch der Serfentlichkeit gemüßigern ein Signal gegeben. Wir hätten obstruieren können und es darauf ankommen lassen, daß dann nach zwei oder drei Tagen Ausschüherhandlungen die gesamte Debatte geschlossen worden wäre. Das wäre außerordentlich leicht gewesen, aber es war keine Politik, denn damit hätten wir nur die geheimsten Wünsche unserer Gegner erfüllt, die sobald wie möglich einen Grund haben wollten, die Opposition mundtot zu machen und unsere Obstruktion sofort zur Rechtsfertigung der gewaltsamen Mittel benutzt hätten. Ich bezweifle, daß dieser Gelat auf die Massen im Lande günstiger gewirkt hätte, als unsere sachliche Arbeit. (Sehr wahr!) Kein Mensch hat daran gedacht, irgendeine Verabredung über das Ende der Debatte mit den politischen Gegnern zu schließen. Selbstverständlich werden im Reichstagsrat Redeseiten festgesetzt und alle Parteien halten sich daran, weil sonst das Unheimliche haben wir dementsprechend auch gelegentlich Vereinsbarungen über die Redeseit im Ausschuss getroffen. Aber die Redeseit war so bemessen, daß selbst unsere sachlichen Freunde — von den Kommunisten ganz zu schweigen — die Redeseit nicht immer voll ausnützen konnten. Das war nicht Obstruktion, aber das erfolgreiche Bemühen, durch sachliche Einwendungen die Debatte möglichst hinauszuziehen. Und die Wähler im Lande haben davon mehr profitiert als von Parnassenen. Was die Berufung auf 1902 anbetrifft, so haben wir jetzt wieder keinen Mehltau. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Reichstagswahlen heute oder morgen erweisen würden, daß wir mit unserem Verhalten im Zollkampf auf die Masse der Wähler lebhaften Eindruck gemacht haben. (Sehr Zustimmung.) Nebenfalls größeren Eindruck, als wenn wir durch eine unmaßgebliche Haltung gegenüber einer Reichstagsmehrheit einen parlamentarischen Sturm erregt und sachlich nichts weiter über den Brotwucher sagen können. (Sehr gut!) Ich verhehe auch den Gegensatz zwischen Staatspolitik und sozialdemokratischer Politik nicht recht. Sendewitz hat wohl Scheidemann mißverstanden.

Wir treiben rücksichtslos sozialdemokratische Politik auf dem Boden dieses Staates. Dieser Staat ist doch das Fundament, auf dem wir arbeiten, und unsere sozialdemokratische Politik will dieses Fundament, die Republik, erhalten. Die republikanische Staatsform ist für uns Lebensbedingung geworden und Voraussetzung dafür, daß wir irgendein sozialistisches Ziel erreichen. Insofern kann ich einen Gegensatz zwischen Staatspolitik und sozialdemokratischer Politik überhaupt nicht anerkennen. (Sehr gut!) Nun hat Levi verteidigt, was man mit Recht oder Unrecht Demagogie nenne, weil er immerhin ein Wort für die indifferenten Massen sei. Aber für uns gilt es nicht mehr: Trommeln, trommeln mit aller Kraft, das ist die ganze Wissenschaft! (Seiterzeit!) Wir dürfen auch über dem Trommeln nicht die praktische Mitarbeit vergessen. Nur sehe ich auch hier den Widerspruch nicht. Gewiß, wir wollen das Parlament erhalten, wir wollen es nicht lahmlegen. Wir wollen unseren Gegnern auf der Rechten nicht ermöglichen, zu sagen, daß die Sozialdemokraten selbst das Parlament geblüht haben, wir wollen ihnen nicht erlauben, damit ihre Diktatursgüsse zu beuründen. Aber in dem Parlament arbeiten wir doch wieder für uns, das Parlament ist doch eine der wichtigsten Faktoren in der Staatsform, die wir geschaffen haben und auf die wir stolz sind. Wer sich nicht leiten läßt vom Gedanken der Opposition um der Opposition willen auch innerhalb der Partei, der wird anerkennen müssen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Zollkampf getan hat, was sie tun konnte und was sie zu tun verpflichtet war. (Stürmischer Beifall.)

Ein Schlußantrag wird mit großer Mehrheit angenommen. Die Weiterverhandlungen werden auf Mittwoch nachmittag verlegt.

Rahma MAR-GA-RINE **buttergleich** **ist besser!**

Unterhaltung und Belehrung

Velle der Groberer

Von Martin Andersen Nexø

113

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Jetzt nach Weihnachten war gar nichts zu tun, die Leute verflochten das Oberleder oder gingen in Holzschubben. Der kleine Nikas war selten in der Werkstatt, er kam zu den Mahlzeiten und ging wieder, hatte immer seine guten Kleider an. „Der verdient sein täglich Brot leicht“, sagte Jeppe. „Da drüben, da füttern sie ihre Leute nicht den Winter über durch; sobald nichts mehr zu tun ist, geben sie ihnen einen Fußtritt.“

Manchmal am Tag wurde Velle auf einen Rundgang durch den Hafen geschickt, um die Schiffe abzusuchen. Die Meister standen da unten in ihren Schurzjellen und sprachen über Seemeejen oder liefen zueinander vor die Hausluren, um zu raubern; sie hatten aus alter Gewohnheit ein Stück Wertzeug in der Hand.

Überall nagte man Hungersnöten, die „Heiligen“ hielten jeden Tag Versammlungen ab, die Leute hatten Zeit genug zu kommen. Nun hatte die Stadt so recht Gelegenheit, zu zeigen, wie leicht sie gegründet war; es war nicht so wie draußen auf dem Lande, wo man sich mühselig tun konnte in dem Bewußtsein, daß die Erde für einen arbeitete. Hier machten sich alle so klein und verzeigten so wenig wie möglich, um sich durch die tote Zeit hindurchzubriden.

In den Werkstätten lagen die Lehrjungen und händelnden hilfligen Schubeisen auf Lager zusammen, jeden Frühling betrachteten die Schuster gemeinsam eine Schute und schidten Schubeisen nach Island — das half immer eine Strecke weiter. „Orsteit nur drauflos!“ mußte der Meister immer wieder von neuem wiederholen — „wir kriegen nich viel dafür.“

Mit dem Stillstand tauchten ernste Fragen auf. Viele Arbeiter standen schon dem Elend gegenüber, und es hieß, dem Armenwesen würde es schwer werden, allen, die um Unterstützung einkamen, Hilfe zu gewähren. Die Wohlthätigkeit war in voller Wirksamkeit. „Und dabei ist das gar nichts gegen da drüben. Da soll die Arbeitslosigkeit nach Zehntausenden zählen, hab ich gehört“, sagte Bäder Jörgen.

„Woan die denn woll leben mögen, all die Tausend Kermsten, wenn die Arbeitslosigkeit so groß ist?“ sagte Bierregrav. „Es kann schon schlimm genug sein mit der Not hier in der Stadt, wo doch jeder Meister für das tägliche Brot von seinen Leuten forat!“

„Hier leidet keiner Not, wenn er sich selbst will“, sagte Jeppe. „Wir haben ein aut organisiertes Armenwesen.“ „Du bist wohl Sozialdemokrat geworden, du, Jeppe“, sagte Bäder Jörgen — „du willst die ganze Geschichte dem Armenwesen aufhängen!“

Holzbein-Larsen lachte: das war eine neue Auslegung. „Ja, was woll'n sie denn eigentlich?“ — Penn Fremmaurer sind sie ja nich. Es heißt, daß die da drüben den Kopf wieder heraussteden.“

„A, das ist woll so was, was mit der Arbeitslosigkeit kommt und geht“, sagte Jeppe. Etwas müssen die Leute zu vornehmen. Vorigen Winter kam ein Sohn von Segelmachern nach Haus — der war es woll so im abelmen. Aber die Eltern haben es nie eingestehen wollen, und er selbst war ja so klug, daß er sich wieder da rauszog.“

„Wär er mein Sohn, so hätte er 'ne Tracht Prügel befohen!“ sagte Jörgen.

„Ob das nich solche sind, die sich auf das Laufendbräbige Reich vorbereiten? — von der Sorte haben wir auch einige“, sagte Bierregrav bescheiden.

„Meinst du die armen Tröpfe, die an den Uhrmacher mit seiner neuen Zeit glauben? Ja, das kann ja gern sein“, sagte Jeppe höhnisch. „Aber ich hab gedört, es soll so viel Schlechtes in ihnen sein. Es ist wohl eher der Antikrist, von dem die Bibel ja auch weislagt.“

„Ja, aber was woll'n sie denn eigentlich?“ fragte Jörgen. „Worauf geht ihre Herrlichkeit denn eigentlich raus?“

„Was sie woll'n?“ Holzbein-Larsen nahm sich zusammen. „Ich bin mit einer Menge von Leuten zusammen gewesen — soweit ich es verstehen kann, woll'n sie das Recht haben, der Krone das Geldmachen wegzunehmen und es an lebermann zu geben. Und das Ganze woll'n sie umstürzen, das is ganz sicher.“

„A“, sagte Meister Andres, „das, was sie wollen, is, glaube ich, ganz aut — aber sie erreichen es nur nie. Ich weiß ja auch ein wenig Bescheid darüber durch Garibaldi.“

„Aber was woll'n sie denn, wenn sie die Welt nich umstürzen woll'n?“

„Was sie woll'n? — Ja, was wollen sie — daß alle gleich viel haben sollen?“ Meister Andres war unsicher. „Denn sollt' also der Schiffsjunge ebensoviel haben wie der Kapitän, nee, zum Teufel auch noch!“ Der Bäder schlug sich auf die Schenkel und lachte.

„Den Könia woll'n sie nu auch abschaffen“, sagte Holzbein-Larsen eifrig. „Wer zum Rudud soll uns denn regieren — denn käme der Deutsche woll gleich angelaufen. — Das ist denn doch das Schlimmste, daß dänische Leute ihr eigenes Land dem Feinde ausliefern wollen! Ich wundere mich bloß, warum man die nich' ohne Geheh und Urteil niederschickt! Hier auf Bornholm gewinnen sie doch nie Einlab.“

„Das kann man gar nich wissen!“ Der junge Meister lachte.

„Zum Teufel auch — wir stell'n uns alle am Strand auf und snallen auf sie los; lebendig soll'n sie nie an Land kommen!“

„Und denn is das Ganze woll so 'n armseliges Gefindel“, sagte Jeppe. „Ich möcht' woll wissen, ob da auch bloß ein ordentlicher Bürger zwisgen is.“

„Natürlich sind es immer die Armen, die über das Elend klagen“, sagte Bierregrav — „darum hat die Sache auch nie ein Ende.“

Bäder Jörgen war der einsiae, der was zu tun hatte — es mußte schlimm kommen, wenn die Leute kein Schwarzbrot mehr kauften. Er hatte fast mehr als sonst zu tun; je mehr die Leute an Fleisch und Belag abtupften, um so mehr Brot

ahen sie. Dit lieb er sich Jepses Lehrjunge, damit sie ihm beim Teilmieten helfen sollten.

Aber auter Raune war er nicht. Da war ein ewiges Gefühms auf Sören bei offenen Türen, weil dieser nicht an seine junge, dralle Frau ranwolte. Der alte Jörgen hatte ihn mit eigenen Händen genommen und zu ihr ins Bett gepackt, aber Sören meinte sich von der ganzen Sache weg und sitierte wie ein neugeborenes Kalb.

„Ob er am Ende verhezt is?“ fragte der Alte Meister Andres.

„Jung und hübsch is sie, da is auch nich' das geringste an ihr aussusehen“ — und wir haben ihn den ganzen Winter mit Eiern gefüttert. Sie muß nu 'rumgehen und den Kopf hängen lassen und kriegt keinen Besuch von ihm. Marie, Sören — zuf ich 'um Leben in sie reinsubringen — er soll affkurat solch Deubel werden, wie ich gewesen bin, hört ihr! Sie lacht und wird rot, aber Sören, der vertrieht sich bloß. Eine wahre Schande is es, so neiblich, wie sie in jeder Beziehung is — das hätt' man in meinen jungen Tagen sein soll'n, dul!“

„Ihr seid ja noch jung genug, Oheim Jörgen!“ lachte Meister Andres.

„Da, beinah könnt' man dazu kommen — wenn man so mit ansehen muß, was für ein großes Unrecht vor den eigenen Augen begangen wird. Denn steht du, Andres, ich bin woll ein Schmeinigel in besug auf so allerlei gewesen — aber ein munterer Bursch, der bin ich auch gewesen; die Leute mochten immer gern mit mir zusammen an Bord sein. Und Kräfte hab' ich auch gehabt zum Saufen, an einem Mädchen und zu harter Arbeit bei diesem Wetter. Das Leben, das ich geführt hab', is gar nich' übel gewesen — ich würd' es gleich noch einmal wieder durchmachen. Aber Sören, was is das für ein verrirrter Zammerlappen, der nich' wieder 'reinkindn kann.“

„Wenn du mal mit ihm schnaden wolltest — du hast ja Macht über ihn.“

„Ich will es gern versuchen.“ „Danke — aber hör' mal, ich glaub', ich bin dir noch Geld schuldig. Jörgen nahm zehn Kronen und legte sie auf den Tisch, indem er ging.“

„Pelle, du Teufelsjunge, kannst du eine Beforgung für mich machen?“ Der junge Meister bintte in die Zupsneidemammer, Pelle folgte ihm auf den Fersen.

Hundertmal war der Meister in der Hausfür, stief aber gleich wieder hinein — er konnte die Käste nicht vertragen. In seinem Bild träumten andere Länder mit milderer Bitterung, er sprach von seinen beiden Brüdern, von denen der eine drüben in Südamerika verholten war — wohl ermordet. Aber der andere war in Afrika und hüttete Schafe; er verdiente mehr damit, als der Stadtrichter an Gehalt hatte — und war der thätigste Boxer im Umkreis. Dann verschlang der Meister die blutlosen Hände ineinander und ließ sie abhalla auf Belles Rücken niederfallen. „Das nennt man Bosen“, sagte er überlegen. „Bruder Martin kann einen Mann mit einem Schlag zum Krüppel schlagen. Er wird dafür bezahlt — drei Rudud!“ Der Meister schauerte. Der Bruder hatte sich mehrmals erhoben, ihm eine Fabrikarte zu schiden — aber das verdamnte Bein. „Willst du mir sagen, was ich da drüben anfangen soll — willst du mir das sagen, Pelle!“

(Fortsetzung folgt)

Bergwelt

Von Selene Wagner (Bruchsal)

Wenn ich jetzt hinter den großen Verandafenster sitze und den dichten Fäden niedergehenden Regen zuschauge, wie er die Tropfen gegen die Scheiben wirft, so daß sie sich in fallendem Erzhaaren mit einem hauchartigen Schiler umfleiden müssen, wenn die grauen schmeren Wolken das Tal unter mir verüllen und Wolken über mir und um mich her in aufkeimendem Spiele sich fagen und treiben, dann föhnte ich schier vergessen, daß hinter dem wilden Getümmel da draußen die schönsten Küstien weit in den Himmel hineinragen. Wenn dann für Augenblicke eine Wolkenwand zerschüt und eine blendend weisse Spitze der nahen Berggipfelle, wie an den Himmel gemalt, hervorragt, dann weiß ich wieder, daß da rings um mich her die gigantischen Riesen des Junakraagebiets im ewig weissen Kleide die Wunder der Gotteswelt verleben.

Ich denke daran, wie ich am ersten Morgen hier in der Frühle die Fensterläden aufstieß, als die Sonne sich von Osten her über die Gipfel schienen wollte und noch zarter Dunst über die Matten und das Lauterbrunnental drunten hingewolte. Wie das mächtige Rastio der Junakrau leuchtend vor mir hingebreitet lag! Wie Groshorn, Breithorn und Tschingelhorn den Rundblick abschlossen und mir unwirksam erschienen, als Küstien wirtten, hingemalt an den schönsten blauesten Himmelsgrund.

Und am Abend glaubte ich ein höchstes Wunder zu erleben. Zarier Rauch legte sich gelb und bläulich um die Lenden der aufragenden Riesen, wurde lila und rosa, sties hoch und höher, nahm die reinweissen Gipfel unter seinen rotenfarbenen Schiler und dann brandete das sarte Rot über die steilen Wände, wuchs von Gipfel zu Gipfel und wurde zu einem einsigen Band, das lange flammend als traumhaftes Wunder vor mir lag. Fata Morgana!

Die Nacht wurde nicht dunkel. Ein gelblich-weißes Leucht ging durch sie hin. — Blumenüberfüete Wiesen, satigrüne Matten und das melodische Glodengeläute einer duntgesetzten Kuhherde verkünden mir am nächsten Morgen die Gewisheit, daß ich in der Wirklichkeit lebe. Ich steige über die Wengernald hinan, näher mich dem sich langsam erschiebenden Bilde der vielgenannten drei: Eiger, Mönch und Jungfrau. Drüben liegt weit drunten das Lauterbrunnental. Der Staubhochfall wie ein feines dünnes Rieseln in der Luft. Wie aus der Spielzeugschachtel hingeworfen, auf vorpringender Felsmatte hoch über dem Tale, das reizende Dörflein Mürren. Die Sonne glast über die riesigen Schneefelder der Berge im weiten Rund, versilbert die ungläublich hohen Schneewände, die schroff, wie von Riesenmessern beschitten, herabhängen, als wollten sie jeden Augenblick hinabstürzen in die grausame Tiefe.

Immer reiner wird die Luft, immer freier atme ich. Bis ich das Ziel erreiche. Ich stehe vor der steilen schwarzen auftragenden Eiserrwand. Schauge hinauf in die Welt des

ewigen Winters und wandere über den Gletscher hin durch tiefen weissen Schnee. Die Spalten im tiefergrundigen Eise, die weit ihre unheimlichen Schlünde öffnen, lassen mich erschauern.

Aber die Sonne brennt, und ich steige zurück auf die maten und blumenlose Höhe, wo der Wind mich sanft umfähet und Grübe sendet von gewaltigen schneebedeckten Säuptern, die den Horizont umsäumen. Durch Schmutz und Schmelalagen geht es abwärts. Auf der Wengernald pfände ich mit den schönsten Alpenrosentraub. Hüfte mit alle Taschen mit den tiefblauen Blüten des Enzians. —

Ein andermal wandere ich hinüber nach dem perlend daliegenden Mürren. Neue Wunder tun sich auf. Die Kette der Alpen wäht weiter und weiter vor meinem Bild. Ich föhl mich den Bergen ganz nahe. Überwändig hängt mein Aug' an diesem Bilde. Köllig nehme ich es in meine Seele auf.

Nur die fahlen schroffen Felsen des schwarzen Mönchs, die steil und jäh ins Tal der vielen Brunnen hinabfallen, vermögen einen düstern Ton in das Leuchten von Weiss und Blau zu bringen. Denn die Sonne läßt den Schnee hiter weicher schimmern als sonstwo. Die Bläue des Himmels schmeint reiner zu sein.

Heller brennt die Sonne, als drüben im lieblichen Wengen, das über Matten weisheit verstrukt daliegt, von sadigen Felswänden umfäumt. Weit hinten steigen die Berge des Thuner- und Bienerer-Sees herauf.

Ueber malerische Aimen mit langgestreckten Hüften geht der Weg zurück. Autralich treibt sich das Vieh in großen Herden herum. Doch der Abend lockt es vor seine sauberen Ställe. Der Hirtenbus sucht noch eine schidige Auszueherin im Gehüsch. Und dann laudst er seinen schönsten Todler den frohen Wanderern zu, die nun heimwärts ziehen und an diesen Tag denken werden, wie ein auter herrlicher Traum.

Tausend Schönheiten, tausende von Wundern birgt die Bergwelt in großer und kleiner Form. Vom wilden Gletschergebiet bis zur blumigen Alpendiese, von den fletternden Gemsen an freien Bergwänden bis zum trautigen Vögelnest an den Hängen der Alm. Erzählen könnte man hieron vom Morgen bis zum Abend!

Ueber vom Höhenblick und den Wundern der Firne ein andermal! —

Theater und Musik

Volkstheater Karlsruhe

„Der Traum ein Leben.“ Dramatisches Märchen von Frans Grillparzer.

Zur Eröffnung der neuen Spielstasjon der Volkstheater wollte die Leitung offenbar zu etwas Populärerem greifen. Grillparzers Märchenstiel genügt dieser Anforderung. Es bietet Gelegenheit zu heiserer und kostümlicher Ausstattung und bringt eine abwechselungsreiche Handlung ohne die Qual übermäßigen Tiefinns. Von allen Werken des Dichters hat dieses in Wien seit seiner Aufführung im Jahr 1834 die meisten Aufführungen erlebt. Der volkstümliche Einschlag ist dem Werk keineswegs abzutreten. Und doch müssen wir sagen, daß das Werk in seinem ethischen Gehalt zu einer proletarischen Lebensauffassung nicht paßt.

Es erscheinen an mehreren Stellen Gedanken, wie die, daß die irdischen Güter alle keinen Wert haben, daß die letzte Weisheit des Lebens in einer bescheidenen Selbstbegrenzung ruht, die, allem Kampf und Streben abhold, das Zurückziehen auf das eigene Innere als einziges Erdendziel ansieht. Solche entscheidungsvolle und matte Moral ist ja gewis populär. In religiösen Erbauungsschriften und in unseren Schulbüchern spielt dieses Glüdsideal allenthalben. Aber dem Proletariat, der im Kampf um Desein seinen Mann stellen und verteidigt die Ohren spizen muß, damit er nicht unterliegt, hat diese Moral nichts zu sagen. Es ist eine Moral mehr für behobliche Kleinbürger, für gemütlige Krämer und Handwerker. Historiker haben bereits darauf hingewiesen, daß Grillparzer mit der Propagierung dieses Kleinbürgerideals ganz im Sinne der Metternichschen Reaktion handelte, die damals über Deutschland brütete. Der österreichische Staatsmann wollte beliebige kein Aufwachen der Würger, seine Besghäftigung der Würger mit Tagesfragen. Als Ablenkungsmittel betrachtete er in erster Linie das Volkstheater mit diesem der Proletariat ist ein Kämpfer und kein Quietist. Den ethischen Grundgedanken des Werkes uns zu eigen machen, hieße allen Klassenkampf verneinen.

Die Aufführung wies immer noch die Qualitäten der kaum bächigen Regie auf. Märchenhafte Dekorationen, für deren Verstellung wir Herrn Burkard zu danken haben, und stimmungsvoll zusammengepackte Kostüme erheiteten das Auge. Von den Darstellern übertrug Herr Dahlien mit seinem Kustian alle um Hauptrolle. Dahlien versteht es, jede Verszeile zu bejelen; er folgt der Rolle bis in die feinsten Verzästelungen. Sein glutes Pathos fündet das tiefe Erleben des dazustuhlenden Charakters. Der Künstler arbeitet mit dem ganzen Einsatz seiner Person und zeigt trotz des starken Nervenerbrauchs am Schluß immer noch eine Frische, die übertrifft. Neben ihm stand Herr Ulrich von der Trennd mit dem gewandt wiedergegebenen Janaa, dessen mehrspielbeiliger Charakter besonders unterirdisch erschien. Um den Erfolg des Abends machten sich ferner verdient Herr Fers als Mollud, Frl. Wöller, Herr Lied und Herr Prüter. Es war eine Freude, das Haus voll besetzt zu sehen mit einem dankbaren, unerbitteten, kunstbegierigen Publikum. Wünschten die wirkungsvollen Verhältnisse es bald noch mehr von unseren Gemissen ermöglichen, der Volkstheater heilzutreten.

* Zum 100. Geburtstag von Johann Strauß, der auf den 25. Oktober ds. Js. fällt, wird von den Wiener Städtischen Sammlungen eine Johann Strauß-Gedächtnisausstellung in den Räumen des Wiener Hofischen Museums veranstaltet werden. Das gebotene Material wird noch eine Bereicherung durch die Teilnahme des österreichischen und ausländischen Privatbesitzes an der Ausstellung erfahren.

Leo Fall f. In Wien ist in der Nacht auf Mittwoch nach kurzer, schwerer Krankheit der bekannte Operettenkomponist Leo Fall gestorben.

Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 17. September

Geschichtskalender

17. Sept. 1870 Geib in Ketten nach Löben transportiert. — 1900 Soz. Parteitag in Mainz, 1922 Parteitag der SPD. in Augsburg (Einigungsbeschluss).

Parteinachrichten des Soz. Vereins Karlsruhe

Soz. Arbeiterjugend, Gruppe Süd, Heute Abend 7 Uhr außerordentliche Funktionärsung im Saalabendheim.

Sommer, ade!

Von den Bergen wollen die weißen Nebel in die Täler. Früh kommen schon die Dämmerung und die stillen, schweigenden Nächte des September, die voller Reize und Köstlichkeiten sind. In den Morgenstunden ist die Luft dieß, ist nach langem Kampf brechen die Strahlen der Sonne durch die ganze Landschaft mit spätem Glanz erfüllend. Indiansommer! Es ist die schönste Zeit im Jahr. Auf den abgemähten Feldern tummelt sich die Jugend und läßt die Winde drachen steigen, durch die weiten Wälder zieht der einzelne Wanderer, Licht und Luft begierig in sich aufnehmend, und in den Städten haben die Menschen bunte Gesichter, wenn sie in den Himmel schauen. Sommer, ade!

In diesem Jahre ist der September seit einigen Tagen schöner als im verflohenen, wo schon Ende Juli schwere Regenböden einsetzten, ununterbrochen bis in den Herbst hinein. Mit dem kommenden Herbst beginnen auch wieder die Sorgen des Haushalts. Da sind wieder so viele bitter notwendige Anschaffungen zu machen. Kohlen und Kartoffeln müssen in den Keller, dann will die Mutter auch etwas einmachen, damit man im Winter, wenn alles teurer geworden ist, wenigstens etwas Gemüße zu den Kartoffeln hat. An Fleisch wird dann ja dank der Zollbarrieren, die eine lächerliche Besteuerung geleistet hat, nicht zu denken sein. Wie aber soll man all das Geld aufbringen, das notwendig ist, um sich für den Winter eindecken zu können? Kartoffeln kosten der Zentner 5 bis 5,50 M. Kürbisse, was eine Zentner sind sicher notwendig, dann braucht man auch Bilets, die von Monat zu Monat teurer werden. Das Geld ist arm, und die Hausfrau, die Arbeiterfrau versucht sich umsonst den armen Kopf. Dennoch will sich kein Ausweg aus dieser Misere finden. Ihr bleibt nichts anderes übrig, als ohne Vorräte in den Winter hineinzugehen. Man ist ja schon beifroren, wenn der Mann seine Arbeit nicht verliert und am Verdienen bleiben kann, während tausend und aber tausend infolge brutaler Unternehmerrückwärts auf der Straße liegen und nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen.

So wirkt schon der kommende Winter seine schwarzen Schlagstunden voraus in den Glanz und die Schönheit des Indiansommers, des beginnenden Herbstes und beintragend dadurch naturgemäß die Freude an der Gegenwart und ihren tauschelichen Schönheiten.

Aus der Stadtratssitzung

vom 10. September 1925

Ergänzung des Ehrenauszeichnens. An die Stelle des verstorbenen Stadtratsherren Dr. Brauns tritt als nächster der gleichen Vorklassliste angehöriger Bewerber als Stadtratsernennung mit Amtsantritt bis zur nächsten Erneuerungswahl (November 1926) Gemeindefunktionär Friedrich Menges.

Setzung für den Stadtrat. Herr Fabrikant Julius Friedrich hat dem Stadtrat einen jungen jüdischen Kandidaten zum Gesellen gemacht. Der Stadtrat prüft dem Spender beruflichen Dank aus.

Verleihung des Ehren Diploms. Dem Kassenernteingenossen Christian Bönelmann bei der Stadthauptkasse A wurde das Ehren Diplom für 25jährige treue geleistete Dienste verliehen.

Darlehen für Schneemannschiffe. Um den in gesundheitlichen Interesse gelegenen Anschluss von Wohngebäuden an die Stadt Schwemmanntalstation zu fördern, hat der Stadtrat beschließen, den in Frage kommenden Hauseigentümern besondere Darlehen zu gewähren. Sie können bis zu 1/2 der Anschlusskosten betragen und sind mit je 5 v. H. jährlich zu verzinsen und zu tilgen; im übrigen sind die Darlehen seitens der Stadt auf 5 Jahre unzulässig.

Zulaufdarlehen zu den normalen Bauarleihen. In besonders gelagerten Fällen, namentlich zum Zwecke der Unterstützung von linderreichen Familien in gesunde Neubausituationen, wird die Stadt künftig neben den üblichen Bauarleihen noch sogenannte Zulaufdarlehen gewähren. Diese dürfen höchstens 1/2 des normalen Darlehens betragen und müssen noch innerhalb von 80 v. H. der Gesamtberstellungskosten liegen.

Eine volkstümliche Ausstellung

Trotzdem die zahnbiosinische Ausstellung „Unsere Zähne“ schon seit Sonntag abend geschlossen ist, nachdem an diesem Tage noch ein Riesenspektakel zu beobachten war, und die Räume der Ausstellungshalle bereits für eine neue Ausstellung herberichtet wird, wird es nicht unangebracht sein, einen kurzen Rückblick auf diese Ausstellung in der letzten Woche zu werfen. Es ist sicher nicht zuviel behauptet, wenn festgestellt wird, daß diese Ausstellung „Unsere Zähne“ zu den volkstümlichsten Veranstaltungen der letzten Jahre in unserer Stadt zu rechnen ist. Die Dentisten haben sich mit dieser Ausstellung ein Verdienst um die Volksgesundheit und Volkswohlstand verdient, das von bleibendem Werte wird. Das erste Hauptverdienst der Veranstaltung der Ausstellung. Die Ausstellung verstand es in außerordentlich gelungener Weise, die Öffentlichkeit für die Ausstellung zu interessieren. Es war kein kleines finanzielles Opfer, die Zehntausende Zahnbürsten und Tuben Zahnpasta zu beschaffen, die an die Schulkindern der Stadt Karlsruhe und an die Besucher der Ausstellung unentgeltlich verteilt wurden. Tausende Kinder und Erwachsene wurden so tagtäglich an die Ausstellung erinnert; in glücklicher Weise war also hier das Praktische mit dem Nützlichen verbunden.

Ein nicht minder großes Lob verdient der Aufbau der Ausstellung. Wissenschaft und Praxis, ärztliches Wissen und technisches Können ergannen sich in eindrucksvoller Anknüpfung. Dem Besucher wurde ein Anschauungsunterricht erteilt, der sicher bleibenden Wert haben wird. Die Arbeit der Studierstube war vereint mit der Erfahrung in der praktischen Arbeit im Sprechzimmer. Diese Verbindungen

gab dem Besucher das richtige Verständnis für die Bedeutung der Zahn- und Mundhygiene und für die Wichtigkeit der Zahnbehandlung. Die Dentisten setzten in den wissenschaftlichen Abteilungen ihrer Ausstellung, daß sie mit den medizinischen Voraussetzungen ihres Berufs voll und ganz vertraut sind. Daß sie auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik sich stets auf dem Laufenden halten, zeigt auch die zahlreichen wissenschaftlichen Vorträge, die während der Ausstellungswochen von Fachleuten aus Wissenschaft und Technik gehalten wurden. In den technischen Abteilungen der Ausstellung zeigten die Dentisten ihre Künstlerfähigkeit, ihre Meisterhaftigkeit auf dem Gebiete der Zahnbehandlung und des Zahntechnischen. Die Gruppierungen der einzelnen Abteilungen und in diesen wieder die Anordnung des ausgestellten Materials war derart, daß jeder Besucher leicht sich auf diesem ihm bisher lieber nur zu fremden Gebiete durchfinden konnte und es ihm ermöglichte, allen gezielten Krankheitserscheinungen, allen Behandlungsmethoden, all den letzten Vorarbeiten bei der Zahnbehandlung mit Verständnis zu folgen. Und das war ja die größte Fortschritt der Ausstellung: Ihre volkstümliche, populäre Aufmachung. Keine Floskeln, kein wissenschaftliches Wortgewand, keine nichtsaftigen toten Präparate, sondern anschauliche Wirklichkeit, aus der Praxis gewonnene Erklärungsweise, Volkstümlichkeit nach jeder Richtung hin.

Eine Ausstellung solcher Art mußte eine starke Anziehungskraft ausüben. Und sie tat es ja auch. Rund 50 000 Menschen haben in den 8 Tagen die Ausstellung besucht. Zehntausende Tuben Zahnpasta wurden abgegeben. Zehntausende Menschen haben erkannt, wie wichtig für die Gesundheit eine gewissenhafte Zahnpflege ist. Sehung und Förderung der Volksgesundheit, dies war der Zweck der Ausstellung. Ihr Verlauf und ihr Ergebnis geben die Gewißheit, daß dieser Zweck voll und ganz erreicht worden ist. Der Reichsverband deutscher Dentisten im ganzen, der Ortsverein Karlsruhe und die Ausstellungsgesellschaft im besonderen haben sich mit dieser Ausstellung ein Verdienst erworben, das höchste Anerkennung verdient. Die Ausstellung war eine Tat, sie gereicht dem Dentistenstande zur höchsten Ehre.

Öffentliche Invaliden-Versammlung

Die am 12. d. M. im „Friedrichshof“ abgehaltene öffentliche Versammlung des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen Deutschlands — Ortsgruppe Karlsruhe — erfreute sich eines guten Besuchs. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, Kollege Reingis, begrüßte die Anwesenden und erstellte dem Referenten, Reichstagsabg. Karkzen, mit einigen Worten des Dankes für die Übernahme des Referats und insbesondere für seine Tätigkeit am Reichstage das Wort zu dem Thema: „Die politischen Parteien des Reichstages und ihre Stellungnahme zu den Forderungen der Invaliden und Sozialrentner.“

In beinahe zweistündigen Ausführungen ließ der Redner die Debatten über die neuere soziale Gesetzgebung im sozialen Ausschuss und Plenum des Reichstages Revue passieren und ging mit der letzten Reichsregierung und den Regierungspartei in scharf, aber sachlich ins Gericht. Kollege Karkzen gab ein erschöpfendes Bild über den Ruhrhandel der von den Regierungsparteien und der Reichsregierung bei den massiven Rentenerhöhungen getrieben wurde, und gezielte insbesondere die unsoziale Haltung des jetzigen Reichsfinanzministers Herrn von Schlieber, der der Deutschnationalen Volkspartei angehört. Innerer Born durchglühete den Redner, den Ruhrindustrieletzte voriges Jahr etwa 800 Millionen Goldmark in den unerschütterlichen Rachen warfen, während sie zu gleicher Zeit auch die geringsten Rentenerhöhungen mit der Motivierung ablehnten, es sei für die Finanzen des Reiches und der Wirtschaft untragbar, neue Mittel zur Verschonung zu stellen. Eingehend erwähnte der Redner bei der sozialen Fürsorge. Hier präzisierte er den Standpunkt unseres Verbandes dahin: Wir verlangen auskömmliche Unfall- und Invalidenrente, wodurch sich die sogenannte Fürsorge-Rente erübrigt. Mit dem Hinweis, daß der Fürsorgezeit der Charakter einer Armenunterstützung annehme, und daß aus diesem Grunde die Rentengewährung anstehe, und daß aus diesem Grunde der Kriegsbetroffene etwas Verzinsendes für den Einkäufer an sich hat, begründete der Redner den nur zu berechtigten Standpunkt unseres Zentralverbandes. Nicht Almosen verlangen wir, wir einen Rechtsanspruch haben und diesen Rechtsanspruch haben wir uns erworben im jahres und jahreslangen Kämpfe mit den kapitalistischen Staat und die kapitalistische Wirtschaft. Mit einem eindringlichen Appell an die unferm Verbände und dem in der Sache eintritten und mitsprechen in unseren Reihen, denn nur der Gehrei der Millionen von Armen und Entrechteten nach Recht und Gerechtigkeit zwingt die herrschende Klasse, uns eine menschenwürdige Existenz zu gewähren, schloß der Redner unter begeisterten Beifall der Versammlung seine vorerhebten Sachkenntnis und Wärme zeigenden Ausführungen.

In der Diskussion sprach noch ein Vertreter des Reichshundes der Kriegsbetroffenen und Kriegsinvaliden, dessen Ausführungen sich voll und ganz mit denen des Referenten deckten, und der insbesondere der engeren Zusammenarbeit der zwei Verbände das Wort redete. Kolleginnen und Kollegen! An Euch liegt es nun, durch zahlreiche Kleinarbeit unsern Verbände neue Kämpfer auszuführen. Laßt Euch nicht irren machen, durch das Schlagwort: „Es hat ja doch keinen Wert, wir sind ja doch verlassen.“ Nur dem Kämpfer, dem Mutigen gebührt die Welt. Verlassen ist nur der, der sich selbst verläßt.

(1) Der Hollunder. Eine vielfach unbeachtete, aber sehr nützliche Pflanze ist der schwarze Hollunder. Er gilt seit alter Zeit als sehr heilkräftig, wird aber in der Gegenwart nicht genügend gewertet. In diesen Tagen reifen bekanntlich seine Früchte. Die schwarzblauen Beeren sind das Entzünden eines jeden Naturfreundes, aber auch vieler Vögel. Die unreifen Beeren geben gutes Gefüll. Man bereitet aus ihnen auch einen vorzüglichen Saft, der sich zu Süßwein eignet und sehr nervenberuhigend wirkt. In jedem Hause sollte Hollunderstrauch sein. Die getrockneten Beeren haben bei Durchfall eine beruhigende, verdauende Wirkung, ähnlich wie die Heidelbeeren. Bei Durchfall esse man fröhlich einige Beeren. Gutes Kraut ist notwendig. Verbeuge sich jede Hausfrau mit dieser billigen Medizin.

(2) Generalversammlung der Bad. Lokal-Eisenbahnen u. G. Zu Beginn der Generalversammlung gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des kürzlich durch Boatsunfall verunglückten Aufsichtsratsmitgliedes Herrn Ministerialrat Dr. Weniger. Die Generalversammlung genehmigte die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung des Jahres 1924. Das Jahr schloß mit einem geringfügigen Gewinn ab, der vorzutragen werden soll. Die ausbleibenden Mitglieder des Aufsichtsrates, Herren Stadtrat Schübelin, Finanzoberinspektor Stadtrat Schäger, Oberlandesgerichtsrat Stritt, wurden wieder gewählt.

(3) Anpassungsänderungen im Luftpostverkehr. Im Luftpostverkehr zwischen Karlsruhe und Stuttgart sind folgende Änderungen eingeleitet: Bis 11 Uhr verkehrt jetzt 3.15 Uhr nachm. ab Karlsruhe, 3.45 Uhr nachm. ab Stuttgart. Rückflug beim Postamt 1, Kaiserstraße 217 2.45 Uhr nachm.

(1) Karlsruher Jugend-Sport- und Turntag 1925. Man schreibt uns: Die Kämpfe in den Vereinsstaffelläufen, die in verschiedenen Klassen eingeteilt sind, und zwar für Turnvereine, Radsportvereine, Wassersportvereine, Tauchvereine, außerdem die Sauwastaffel und die Damenstaffel werden äußerst spannend und scharf verlaufen, da die gemeldeten Teilnehmer sehr zahlreich sind. In der Klasse der Turnvereine werden sich K.V.S. 46, M.F.V. 14, M.V. Mühlburg und der Radsportverein treffen. Die Klasse der Wassersportvereine ist mit 6 Mannschaften die bestbesetzte Klasse der Gruppe 1. In der Klasse der Tauchvereine treten Deutsche Jugendkraft Mittelstadt, Bund der Kaufmannsjugend, S. d. S. und R.F.S. Vereinsvereinigungen Mühlburg je eine Mannschaft ab. Während in den Vereinsstaffeln 10 Läufer je 200 Meter zurücklegen müssen, werden die Sauwastaffel und Damenstaffeln nur je 10 mal 100 Meter zu bewältigen haben.

Badisches Landestheater. Die fünfte Opern-Reueinführung des Bad. Landestheaters bringt am Sonntag, 20. ds., Donizetti's komische Oper „Don Pasquale“ in der Bearbeitung von D. J. Bierbaum-Kleefeld, ein Werk, das hier jetzt längerer Zeit nicht mehr gegeben worden ist.

Aus den Vororten

Häuser. Auf die heute Donnerstagabend im „Bärringer Löwen“ stattfindende Parteiverammlung sei nochmals hingewiesen. Gen. Stadtrat Böhm wird über kommunale Tagesfragen sprechen und ein Mitglied der Ruppurrter Arbeiterjugend wird seine Eindrücke aus dem Damburger Jugendtag schildern. Alle Parteigenossen und Volksfreunde sind zu dieser Versammlung freundlich eingeladen. Auch die Arbeiterjugend und solche junge Leute, die sich ihr anschließen wollen, sind willkommen.

Briefkasten der Redaktion. Nr. 100. Sie sind noch verpflichtet, die angeforderte Kirchensteuer zu bezahlen. Nach dem Austritt ist noch 2 Jahre lang Kirchensteuer zu entrichten.

G. A. Eine geistliche Unterhaltspflicht gegenüber Geschwistern besteht nicht, sondern nur eine moralische. Sie können also gegen Ihren Bruder, wenn er sich nicht schriftlich verpflichtet hat, gesetzlich nicht vorgehen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

2. Kameradschaft, Donnerstag, 17. Sept. abends 8 Uhr im „Salmen“ Kameradschaftsversammlung. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung ist rechtzeitige Erscheinen erforderlich. 3. Kameradschaft (Bez. Süd, Südweststadt, Weiertheim und Hüppert) am Donnerstag, 17. ds. 9.15. abends, punkt 8 Uhr Kameradschaftsversammlung im Lokal „Ratscherrn“ Kurzenstraße 19. Erscheinen sämtlicher aktiven und passiven Kameraden dringend erforderlich.

Stadtebuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Todesfälle: Sebastian Reinhardt, Bismarckmann, Witwer, alt 84 Jahre. — Karl, alt 10 Tage, Vater Karl Berneder, Unterlehrer.

Veranstaltungen des heutigen Tages

Bad. Landestheater: „Ruffischer Komödienabend“ 7 1/2 — 10 Uhr. Stadt. Konzerthaus Bad. Lichtspiele: „Nibelungen“ 1. Teil „Siegfried“ 7 1/2 Uhr.

Kaffee Baier: Konzert mittags und abends. Palast-Theater: „Die Stimme vom Minarett“, „Schmidt als Lebensretter“.

Schweizer Kunstausstellung: Geöffnet täglich (Werktag und Sonntag) von 10—6 Uhr durchgehend. Kaffee Komod: Ausstellung „Der Mensch“.

Berliner Devisennotierungen (Mittelkurs)

| | 15. September | 16. September |
|-----------|---------------------|---------------|
| | Geld Brief | Geld Brief |
| Amsterdam | 100 G. 168.88 | 169.10 169.08 |
| Italien | 100 L 17.30 | 17.34 17.08 |
| London | 100 £ 20.334 | 20.334 20.335 |
| New York | 100 \$ 4.196 | 4.206 4.196 |
| Paris | 100 Fr. 19.82 | 19.86 19.79 |
| Braş | 100 Fr. 12.43 | 12.47 12.47 |
| Schwiz | 100 Fr. 80.96 | 81.16 81.16 |
| Spanien | 100 Ptas. 60.42 | 60.58 60.14 |
| Stockholm | 100 Kr. 112.61 | 112.79 112.51 |
| Wien | 100 Schilling 60.09 | 60.23 60.11 |

Bereitsungsrezepte

Durchfall (Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold) Freitag, 18. Sept., abends 8.30 Uhr, im Gasthaus zur „Traube“ Mitgliederversammlung mit Vortrag. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Ausschussmitglieder 1/2 Stunde früher. — Sonntag, 20. Sept., halbtagesausmarsch. Abmarsch 8 Uhr von Schlossbl. Sämtliche Radfahrer der Kad. — Sonntag, 27. Sept., Tagesausmarsch (Kreistreffen). 894 Der Vorstand.

Sparsam sein

und doch gnußfreudig bleiben, will wohl gelernt sein. Sie bereiten sich einen schönen, aber billigen Genuß, wenn Sie nach dem neu bearbeiteten Oetker-Rezept einen Käse-Kuchen backen. Er ist vollmundig, wohlschmeckend und außerordentlich nahrhaft.

Käse-Kuchen

backen. Er ist vollmundig, wohlschmeckend und außerordentlich nahrhaft.

| Zutaten zum Teig: | Zutaten zum Belag: |
|---|---|
| 65 g Butter oder Margarine | 1 Pfund Quark |
| 1 Ei | 1/2 Pfund Mehl |
| 100 g Zucker | 1/2 Pfund Zucker |
| 150 g Weizenmehl | 1/2 Liter Milch (geschl.) |
| 2 Teelöffel von Dr. Oetker's Backpulver | 4 Eier, d. Weiße zu Schnee |
| „Backin“ | 100 g Korinthon |
| | 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker |

Wie billig sind die Kuchen stellt, kann jede Hausfrau selbst sehr leicht berechnen. Zubereitung: Zuerst bereitet man den Mürbelteig. Eier und Zucker werden mit einem Teil des mit dem Backin gemischten Mehles verrührt. Dann arbeitet man die kaltgestellte und die in Stückchen zerstückte Butter mit dem Rest des Mehls hinzu, daß sich der Teig aufröllen läßt. Mit dem fertigen Teig belegt man den Boden einer Springform. Dann wird der Quark durch ein Sieb gerieben, mit der Milch, Zucker, Vanillinzucker, Eidottern, Korinthon, Mehl und Gustin glatt gerührt, zuletzt mit dem Eierschnee vermischt, auf den Teig gegeben und im heißen Ofen schnell gebacken.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in den Geschäften, oder, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Karlsruher Polizeibericht vom 17. September

Unfall mit Todesfolge. Der 88 Jahre alte verb. Lithograph *W. A. v. hier*, der schon seit 73 Jahren in der C. F. Müller'schen Buchdruckerei beschäftigt war, stürzte am 12. Sept. im 3. Stock daselbst die Treppe herunter und zog sich eine Schulterverletzung zu, an deren Folgen er am 15. Sept. gestorben ist.

Verkehrsunfall. Gestern nachmittag wurde ein verheirateter Kohlenhändler aus Knielingen, der mit seinem Fahrrad vor einem Personenkraftwagen verfuhr und plötzlich die Kaiserstraße überqueren wollte, von dem Bordsteil des Kraftwagens erfasst und kam mit seinem Fahrrad unter den Kraftwagen glücklicherweise wurde der Radfahrer nicht verletzt, nur sein Fahrrad wurde beschädigt.

Festgenommen wurden: Ein verb. 44 Jahre alter Maurer von Strassburg, wohnhaft hier, weil er sich in der Büchlerstraße mehreren Schülerinnen gegenüber schamlos benommen hat, ein Kellner von Reipertsbofen, der auf der Kaiserstraße hier gestern ein Fahrrad entwendete, ein Kaufmann und ein Kellner von Forstheim, die einem Forstheimer Fabrikanten Schmuckstücke von hohem Werte, die er ihnen anvertraut hatte, verkauften und den Erlös für sich behielten, ferner verschiedene Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Aus der Stadt Durlach

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Morgen Freitag abend 8.30 Uhr findet in der „Traube“ eine Mitgliederversammlung mit Vortrag statt. Die Ausführenden erscheinen eine halbe Stunde früher. Volkstänze erscheinen wird erwartet.

Aus der Partei

Bekanntmachung des Parteisekretariats Karlsruhe

Beranstaltungen finden statt:
Karlsruhe: Sonntag, 20. Sept., vorm. 9 Uhr, im „Anker“ Unterbezirkskonferenz mit Vortrag des Genossen H. Kurz-Gröningen über das Thema: „Der Kampf um den Landtag“ und Berichterstattung über den Reichsparteitag in Heidelberg von Gen. *W. Heller*.
Dos: Sonntag, 20. Sept., mittags 12 Uhr, in der „Traube“ Unterbezirkskonferenz mit Vortrag des Genossen H. Kurz-Gröningen über „Der Kampf um den Landtag“ und Berichterstattung über den Reichsparteitag in Heidelberg von Gen. *W. Heller*.
Grünwettersbach: Sonntag, 20. Sept., mittags 3 Uhr, im „Wald“ öffentliche Versammlung. Referent: Reichstagsabg. Gen. *Schäfflin*. Karlsruhe. Thema: „Der Reichstag und die Not des Volkes“.
Chemnitz Amt Eitlingen: Sonntag, 20. Sept., mittags 3 Uhr, im „Hotel Neudorf“ Neugründung der Ortsgruppe Chemnitz mit Vortrag des Genossen *Trinks*. Thema: „Was ist das Gebot der Stunde“.
Forstheim: Montag, 21. Sept., abends 8 Uhr, in der „Klostermühle“ Parteiversammlung. Gen. Staatsrat *Marum* wird über den Reichsparteitag in Heidelberg Bericht erstatten.
Es wird gebeten, für guten Besuch dieser Veranstaltungen in allen Kreisen der Interessenten zu werben.
Trinks, Parteisekretär.

Pöhlcher Tod

Berlin, 17. Sept. Während der gestrigen Beratungen der Bezirksversammlung in Prenzlauer-Berg brach plötzlich der sozialdemokratische Bezirksbürgermeister *Paul Jahn* bewusstlos zusammen. Die Sitzung wurde sofort geschlossen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den infolge Verschlusses eingetretenen Tod des Bürgermeisters feststellen.

Aus dem Freistaat Baden

Badisch-württembergische Grenzfragen

Die Komödie der deutschen Kleinstaaterei seitlich oft recht eigentümliche Blüten. Außer dem Hohentwiel westlich hat Württemberg auch noch östlich von Singen Besitzungen durch den „Bruderhof“ mit ausgedehnten Staatswaldungen. Durch die rapide Ausdehnung des Singsen ragen nun diese Waldungen bereits in die zu ersichtlichen Industrie- und Siedlungsgebiete der Stadt Singen vor. Man ist nun neugierig, wie die evtl. wohl schon in nächster Zeit aktuell werdende Frage der Württemberg der Wälder sich gestalten wird. Bekanntlich hat Württemberg auch zu Anschließungsarbeiten der sogenannten Schweizer Wehrmänner (worunter jene Soldaten verstanden werden, die nach dem Friedensschluss die Einreisebewilligung in die Schweiz nicht mehr erhielten) im Posthalterwäldchen ein größeres Terrain zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß die Fläche bis spätestens 1926 bebaut werden müsse. Tatsächlich wurde das Terrain auch abgeholzt, aber nicht bebaut. Die Staatsmittel sollen durch die Verwaltungskosten und die Wertminderung während der Inflation verloren gegangen sein. Vertragsweise soll dieses Terrain, falls es bestimmungsgemäß nicht bebaut werden soll, wieder an Württemberg zurückfallen.
Ueber den Ausgang der Angelegenheit kann man gespannt sein.

Jugend und Sport

Schwer-Athletik

Kreistag des 17. Kreises.

Am Sonntag tagte in Mannheim in der Sporthalle des Vereins für Körperpflege Mannheim-Nord, der diesjährige Kreistag. Vertreten waren 42 Vereine. Der Kreisvorsitzende *Schnebele* Mannheim eröffnete 9.30 Uhr die Versammlung und hieß die auswärtigen Delegierten herzlich willkommen. Die Tagesordnung wurde bekanntgegeben und angenommen. Nachdem der Geschäftsbereich durch den Vorsitzenden bekanntgegeben war, gab der Kreisleiter *Kollege S. Müller* Kirchheim ein Bild über die schlechte Finanzlage des Kreises, da leider noch viele Vereine rückständig vom Jahre 1924 sind. Er ermahnte die Delegierten, daß die Beiträge regelmäßig bezahlt werden. Sodann wurde zu den *Reuwallen* geschritten. Der bisherige Vorsitzende *Kollege Schnebele* Mannheim leitete eine Wiederwahl ab und an seine Stelle wurde *Erwin Mehn* Karlsruhe einstimmig zum Kreisvorsitzenden gewählt, zum 2. Vorsitzenden *Schmidt* Rottbach, Schriftführer *Zeib* Karlsruhe; 1. Kreisinstrukteur *Meier* Mannheim; Kreisinstrukteur für Leichtathletik *W. Böhm* Karlsruhe. Den Bericht von der Zentralkommission gab *Kollege Mehn* Karlsruhe. In der Diskussion wurde darüber geklagt, daß unser Kreis nur 800 M. Staats-

zuschuss erhalten habe, mit diesem kleinen Betrag ist der Kreis leider nicht imstande, nennenswerte Zuschüsse für Sportplatzanlagen zu schaffen. Nachdem im Schlusswort *Kollege Mehn* verschiedene Meinungen richtig stellte, wurde ein Antrag eingebracht, der dem *Kollegen Mehn* einstimmig das Vertrauen ausdrückt. Da verschiedene Anträge von den Vereinen vorgelegt zur Beregung von Wettstreiten, wurde, da die Terminliste noch nicht fertig war, dem Kreisausschuss diese Angelegenheit überwiesen. Der Karlsruher Athleten-Verein wird für das Jahr 1926 ein leichtathletischer Wettstreit übertragen. Termin wird später bekanntgegeben. Ferner lagen zwei Anträge vom Bund und Kreis vor. Der Antrag vom Bund betreffs prozentualer Beitragsabgabe wurde abgelehnt. Der Antrag vom Kreis, 100 Prozent mehr Beitrag pro Verein und Monat zu erheben, wurde auf Antrag des Sportkollegen *Zeib* Karlsruhe ebenfalls abgelehnt. Er betonte, daß in die gegenwärtigen Beiträge zu schlecht eingehen und aus diesen Gründen ein höherer Beitrag eigentlich weniger einbringen würde. Nachdem noch unter Punkt Verschiedenes einige wichtige Sachen erledigt waren, schloß der Vorsitzende mit einem Frei-Teil um 4 Uhr den Kreistag.



Berlins erster Wolkenkratzer

Nun erblickt auch Berlin seinen ersten Wolkenkratzer, das 12stöckige Hochhaus des Volksverbandes der Bücherfreunde, das nach einem Entwurf des Architekten *K. A. Hermann* gebaut werden soll. Es ist eine beachtliche Tatsache, daß dieses erste Berliner Hochhaus nicht von der Finanz- oder Industrie erbaut wird, sondern geistigen Bedürfnissen, dem deutschen Buche und den neuartigen Methoden seines Betriebes dienen wird.

Soziales

Neue Beiträge in der Angestellten-Versicherung

Vom 1. September 1925 an sind die Beiträge für die Angestelltenversicherung erhöht. Es gelten dann folgende Gehaltsklassen:

| Gehaltsklasse | Monatlicher Entgelt von mehr als | bis zu | Monatsbeitrag |
|---------------|----------------------------------|--------|---------------|
| A | 50 M. | 100 M. | 2 M. |
| B | 100 M. | 200 M. | 4 M. |
| C | 200 M. | 300 M. | 8 M. |
| D | 300 M. | 400 M. | 12 M. |
| E | 400 M. | — | 16 M. |
| F | 400 M. | — | 20 M. |

Jeder Versicherte ist berechtigt, sich freiwillig höher zu versichern. Dies kann auch geschehen in den für die Höchstversicherung besonders geschaffenen Beitragsklassen G mit einem Beiträge von monatlich 30 M. Die neuen Marken werden erst vom 1. September an bei der Post verkauft. Nach dem 10. September 1925 sind auch für rückliegende Zeiten die neuen Marken zu verwenden. Die Verwendung der bisherigen Marken für die Zeit nach dem 31. August 1925 ist unzulässig. Etwa noch vorhandene Stücke dieser Marken werden bis zum 30. November 1925 bei der Post umgetauscht.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt, die bereits in der Vorwoche Anzeichen des Umschwungs zur rückwärtigen Bewegung zeigte, hat in der Berichtswache vom 2.—9. September ihre Tendenz beibehalten. Sie äußerte sich in größeren Entlassungen und Betriebseinschränkungen. Hinzu kommt, daß der Beschäftigungsgrad in der Landwirtschaft und Holz- und Schneidstoffindustrie etwas abrückte. Der Verschlechterung wirkte allerdings das Wiederaufleben des Arbeiterbedarfs im Bau- und Gewerbe und die örtliche Nachfrage nach Textilarbeiten entgegen. In der gleichen Richtung wirkte auch der gute Geschäftsgang in der Uhrenindustrie, wo bereits das Weibnachtsgeschäft eingeleitet hat.

Zahlenmäßig kommt die Verschlechterung dadurch zum Ausdruck, daß die Zahl der Stellenangehenden um 621 ungenügend hat, während die Zahl der offenen Stellen nur eine Zunahme von 156 zeigte. Die Andrangsziffer ist dagegen annähernd unverändert geblieben.

Gerichtszeitung

Karlsruhe, 15. Sept. (Schöffengericht.) Auf abschließender Laufbahn bewegt sich der 20jährige Kaufmann *Jäger*, der wegen Einbruchs und Diebstahls auf der Anklagebank saß. Er hat hier und in Weierheim vor drei Jahren — damals kaum 17jährig — nicht weniger als sieben schwere Einbrüche und Diebstähle verübt, die ihm bedeutende Werte einbrachten. Der Ankläger gab alles zu und sagte u. a. aus, daß er auch in Frankfurt, wovon er damals geflohen war, mehrere Diebstähle ausgeführt hatte. Er war in der Fremdenlegion und dann von Frankreich ausgeliefert worden. Die Diebstähle hat er mit einem 12 Jahre älteren Kumpan namens *Rußchen* verübt, der in der Zwischenzeit zu einer schweren Strafe verurteilt worden ist. In anbetragt der Gemeingefährlichkeit

des jungen Verbrechers und der Höhe der entwendeten Werte lautete das Urteil auf 1 Jahr Gefängnis und Ueberweisung an das Vormundschaftsgericht. Weiter landeten 8 Personen in einer Uebertretungsaffäre vor dem Gericht. Die Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 5, 3, 2 Monaten und 2 Wochen. Wegen Betrugs im Rückfall war die 30jährige, schon neunmal wegen Diebstahls, Unterschlagung u. m. vorbestrafte *Hedwig Bartenbach* angeklagt. Unter falschen Vornamen, sie besaß eine Summe von 1000 Mark und sie würde eine Erbschaft in Forstheim machen, ließ sie sich von leichtgläubigen Leuten Geld geben. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihr auf die Dauer von vier Jahren abgesprochen.

Kleine badische Chronik

Ruploh b. Heidelberg, 15. Sept. (Arbeiterzeitung.) Auf eine 60jährige Tätigkeit im Tabakgewerbe konnte die 69jährige Frau *Katharina Burger* zurückblicken. Schon als 16jähriges Kind half sie in der Tabakverarbeitung mit und ist bis zum heutigen Tag in ein und demselben Geschäft tätig. Aus diesem Anlaß überreichte ihr die Firma *Cohn u. Maier* in Mannheim ein Geldgeschenk und ein Ehren Diplom.
Knielingen bei Bretten, 15. Sept. Der 14jährige Sohn des Oberverwalters *Forster* stürzte nach beendeter Feldarbeit vom Wagen auf eine Gasse. Hierbei drang ein Zahn der Gasse dem jungen Mann unterhalb des Auges in das Gehirn und rief eine so schwere Verletzung hervor, daß der Tod alsbald eintrat.

Heidelberg, 16. Sept. Affen und Freiheit. Zum großen Gaudium der Bevölkerung und besonders der Jugend sah man Ende der letzten Woche auf den Bäumen und in den Straßen Heidelbergs fünf Affen herumklettern, die sich sonnten. Die Tiere waren aus dem Anatomischen Institut entflohen, wo sie sich seit Anfang dieses Jahres befinden. Die Tiere fehlten freiwillig in ihren Käfig zurück.

Graben, 16. Sept. Am Sonntag, 20. Sept., nachmittags 2 Uhr, wird das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Besuch die hiesige Ortsgruppe besuchen. Die Musikkapelle der Bruchsaler Ortsgruppe wird dann im Saale zum „Bad. Sol.“ hier auftreten. Die Parteimitglieder und Volkstribunen werden mit ihren Familienangehörigen zu diesem Konzert eingeladen. Die eingeladenen Reichsbannerleute treten um 1.30 Uhr am Bahnhof an.

Forstheim, 16. Sept. Todesfall. Aus Hamburg traf die Trauernachricht vom Tode des Oberamtsrichters *Hermann Hartung* ein. Der Heimschmerz hatte eine Erholungsreise zur See nach Spanien unternommen, auf der er zehn Tage vor dem Wiedereintreffen in Hamburg am Brustleiden erkrankte. Die ärztliche Hilfe in Hamburg kam zu spät. Infolge Blutvergiftung trat der Tod ein. Der Heimschmerz, der seit 1910 am hiesigen Amtsgericht tätig war, hat nur ein Alter von 49 Jahren erreicht.

Mannheim, 15. Sept. (Politische Verhaftung.) Wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, wurde der Kommunist *Müller* heute morgen in der Redaktion des genannten Blattes verhaftet.
Wiesloch, 14. Sept. (Französische Deserteure.) Am Samstag meldeten sich zwei französische Deserteure bei der Polizei und baten um Obdach. Sie mühten nach einer Meldung der „Wieslocher Zeitung“ das Reichsgebiet innerhalb kürzester Frist gegen die Schweiz zu verlassen.

Obisbach bei Gengenbach, 15. Sept. Heute nacht brannte der dem Domänenamt gehörige *Ruhelhof* in *Hinterobisbach* bis auf den Grund nieder. Die Feuerwehr konnte nicht viel ausrichten. Die Bewohner des Hofes, Familie *Kamgenbach*, konnte notdürftig beiseite den brennenden Hof verlassen. Das Vieh wurde gerettet, dagegen verbrannten alle Vorräte.
Zell i. B., 15. Sept. *Prof. E. Müller*, der von hier stammt, und an der Oberrealschule in Forstheim tätig ist, hat durch Vermittlung des Berliner Auswärtigen Amtes einen Ruf als Direktor der deutschen Schule in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, erhalten.

Emmendingen, 15. Sept. Gestern abend stürzte ein sieben Jahre altes Mädchen des Arbeiters *Salento* beim Spielen in den Gemeindekanal und wurde vom Wasser fortgerissen, ohne daß es gelang, das Kind zu retten. Trotz aller Mühe war es nicht möglich, die Leiche bis jetzt aufzufinden.

Freiburg, 15. Sept. (Einbrüche und Diebstahl.) In den Monaten Mai bis Juli d. J. trieb im Breisgau der 31jährige *Kornmayer Karl Schill* aus Freiburg als Einbrecher sein Unwesen. Ganz besonders fuhre Einbrüche und Diebstahl unternehm Schill am *Himmelfabricsaue* und *Freiburg* in die *Parzelsäule* von *Seumel* und *Koppel* im *Tal*, sowie in das *Schulhaus* in *Föhrental*, wo er dem auf Reisen befindlichen Lehrer seine besten Kräfte und Mühen entwendete. Zweimal tauchte er unversehens bei einem Sanatorium im *St. Ottertal* auf und stahl verschiedene Kleidungsstücke, welche *Sonnenbäder* nahmen, ihre ungeheuren Kleidungsstücke mitnahm der *Barthel* und dem *Barthel*. Später begab er sich auf seinen *Wald* in *Freiburg* und stahl dort ein *Wagen* aus *Walden*. Gemeinlichlich brauche die zwei in das *Stationsgebäude* in *Walden* ein, wo sie allerdings in der von ihnen aufgefundenen *Schalterkammer* nur 14 Mark *Walden* voranden; weiterhin stahlen sie in *Freiburg* und *Krossingen* zusammen drei *Schreibmaschinen*, aus dem *Güterhalle* in *Elsach* ein *Faß* und eine *Kiste* und an verschiedenen Plätzen eine Menge *Wäsche*. Das hiesige *Schöffengericht* verurteilte heute den mit erheblichen Vorstrafen belasteten *Schill* zu 6 Jahren *Zuchthaus* und fünfjährigen *Freiheitsverlust*. Der Angeklagte *Wolf* wurde zu anderthalb Jahren Gefängnis und eine *Geldstrafe*, *Frau Niemann* aus *Freiburg* zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, wegen *Diebstahl* zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Dom Flugverkehr

Schlechtes Wetter — einjähriger Luftverkehr.
Das in den letzten Wochen in Mitteleuropa herrschende schlechte Wetter hat die Regelmäßigkeit des Luftverkehrs nur da beeinflusst, wo Sturm und Regen gleichzeitig mit Nebel auftraten, welcher bekanntlich durch die Luftfahrt noch nicht bewungen wird. Doch aber trotz des schlechten Wetters der lebhafteste Betrieb, der während der diesjährigen *Reisener* Messe im *Reisener* Flughafen herrschte. Allein 103 *Flugzeuge* flogen während der *Messe* auf dem *Flughafen* ab. *Flugzeuge* sind während der *Messe* auf dem *Flughafen* abgefertigt worden und mit ihnen 364 *Passagiere* sowie 6825 *Kilo Post* und *Fracht* befördert worden. Ferner hat die *Badische Luftverkehrs-A.G.* den Betrieb auf ihren *Strassen* mit 98 Prozent *Regelmäßigkeit* durchgeführt. Die von ihr beförderte *Menge* an *Luftpost* überstieg die des *Vormonats* um das *Fünffache*.

Die irrtümliche Luftreise

Man sollte es nicht für möglich halten: In *Oberwiesbaden*, dem *Münchener* *Zentralbahnhof*, hatten *morrens* *bei* *nabe* *gleichzeitig* ein *Duzend* *Straßenbahnwagen* *nach* *allen* *Richtungen*. Ein *verpöchter* *Passagier* *sucht* *in* *höchster* *Eile* *sein* *Flugzeug* *nach* *zu* *erreichen* *und* *bestiegt* *die* *Kabine* *ein* *gerade* *da* *von* *dem* *Wagen* *aus*. *10* *Meter* *über* *dem* *Boden* *erhielt* *er* *von* *seinem* *Mitteilenden*, *es* *wäre* *nicht* *die* *Maschine* *nach* *Wien*, *sondern* *nach* *Wien*. *Zu* *später* *Erkenntnis*. *Die* *irrtümliche* *Luftreise* *endet* *erst* *in* *Wien* *und* *der* *über*

eilige Passagier muß wieder auf dem Luftwege zurück über München nach Zürich. Man wird hoffen — wie bei der Eisenbahn! Nicht ganz so, denn die unvorhergesehene Auslieferung verlangte keine Nachzahlung für die 368 Luftkilometer wieder Willen.

Im Monat Juli und August beförderten die Junkers-Maschinen der Trans-Europa-Union folgende Frachtposten: Gobelins, Gemälde, Glaswaren, Wäse, künstliche Blumen, Pflanzpflanzen, Kleider, Baumwolle, Maschinen und Ersatzteile, Bücher, Motorräder und 3 Kinderwagen! Nicht zur Beförderung angenommen wurden zwei Klaviere, die von Leipzig nach Kopenhagen bestimmt waren, dagegen gelangten Tausende von Paketenbruteln wohlbehalten von England nach dem Baltan.

Kleine Nachrichten

Gleitsch, 16. Sept. Heute nachmittags ereignete sich auf der Kurpfalzstraße unterhalb des Hotels Bellevue am Rheineck ein schweres Automobilunglück. Ein mit fünf Personen besetztes Auto aus Eberstadt über die Straßenbahnstraße etwa 100 Meter hinunter, wo es scheinbar zerföhrt liegen blieb. Von den Insassen konnte nur ein Dolmetscher aus Straßburg rechtzeitig abgelenkt, während die übrigen, darunter zwei Frauen, in die Tiefe stürzten. Der aus Amdorf herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der vier verunglückten Personen feststellen.

Bismarck, 16. Sept. Wie mitteilt wird, tritt auf der Insel Boel Toibus auf, besonders stark in Neuhof und Kirchdorf. Seit Mitte Juli sind 16 Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen. Die für die Bekämpfung der Epidemie erforderlichen Maßnahmen sind getroffen worden.

Helfern i. B., 16. Sept. Heute fuhr ein Möbeltransportauto aus Dülmen bei offener Gürtel über eine Eisenbahnstrecke und wurde von einer Lokomotive erfasst. Ein Begleiter des Autos und ein mitfahrender Monteur wurden getötet. Der Chauffeur wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb bestunntlos liegen.

Breslau, 16. Sept. Nach einer Meldung der „Schlesischen Zeitung“ aus Sibyllenort wird der ehemalige Kronprinz von Sachsen der Gesellschaft Jesu als Mitglied beitreten und von diesem Herbst ab seine Studien und forschnerischen Arbeiten vorläufig in Feldkirch (Vorarlberg) fortsetzen.

Berlin, 16. Sept. Eine raffiniert vorbereitete Brandstiftung wurde heute in Moabit von einem Wächter entdeckt. Bevor sie großen Schaden anrichten konnte. Auf dem Grundstück der Pianofabrik von Ullrich bemerkte der Wächter einen leichten Qualm und entdeckte, daß es in einem Klavier brannte. Von dort aus führten fünf Wollschüre, zum Teil unter Doppelböden entlang nach fünf verschiedenen Stellen des Raumes, die mit einer Flüssigkeit getränkt waren.

Bremen, 16. Sept. Das seit einigen Wochen hier stationierte Wasserflugzeug setzte gestern Abend bei der Landung an hart auf und geriet dabei durch Explosions des Benzintanks in Brand. Gleich darauf verlor der größte Teil des Pumpens im Wasser. Von den drei Insassen sind die beiden Passagiere ertrunken. Der Pilot wurde gerettet.

Polka, 16. Sept. Im naben Sulabach erschloß sich der 24jährige Wirtschaftsführer Köder. Seine 19jährige Frau begleitete ihr neugeborenes Kind und sich selbst mit Evantfall, weil das Kind infolge Geschlechtskrankheit der Eltern krank zur Welt gekommen war.

Mährisch-Drauz, 17. Sept. Gestern Abend gegen 7 Uhr überfielen vier maskierte Männer auf dem Wege von Peterswalde nach Drinn einen Postkutschen. Mit vorgehaltenem Revolver zwangen sie den Kutscher, anzuhalten und ihnen die Schlüssel auszuliefern. Sie raubten aus dem Wagen 88000 tschechische Kronen und Postbeutel und verschwanden in der Finsternis. Bisher zeitigen die Nachforschungen kein Ergebnis.

Innsbruck, 16. Sept. Den Innsbrucker Nachrichten zufolge sind die Herren, Freiherr von Siebenstein-Freiburg i. Br. und Laubenburg-Eberfeld bei der Besteigung des Dettler in einem Schneesturm geraten. Laubenburg konnte gerettet werden, sein Begleiter wurde nach zwei Tagen erfroren aufgefunden.

Wessell, 17. Sept. Bei der Einfahrt in den Bahnhof von Reus hat die offene Kutsche für einen jungen Mann einen Hebel der Weichenkellena bei einer Gabelung anstoßen und in Bewegung gesetzt. Mehrere Wagen entgleisten infolgedessen. Einer von diesen stürzte um. Drei Reisende wurden getötet, 4 verletzt.

London, 16. Sept. Bei dem Flugzeugunglück in Digby, (Lincolnshire) wurden 2 Offiziere getötet.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Freitag, 18. Sept.: Meist bedeckt, mäßig warm, streichweise leichte Nebelchügel.

Wasserstand des Rheins

Schutterinsel 180, gef. 5; Rehl 230, gef. 7; Maxau 400, gef. 6; Mannheim 280, gef. 8 Zentimeter.

Philodermine Auxolin Haarwasser



stärkt und reinigt den Haarboden und verhindert die Schuppenbildung. Hinterläßt einen lieblichen, nicht aufdringlichen Veilchengesuch.

Preis des Fläschchens Mark 2.— und Mark 3.—

F. Wolff & Sohn, Karlsruhe

Sängerbund Vorwärts

Am Sonntag, den 20. ds. Mts., findet in unserem Vereinslokal ein **geheiliges Beieinandersein** für unsere Mitglieder und deren Angehörige statt. Neben gut musikalischer Unterhaltung werden auch Vorträge, poetisch-humoristischer Art gehalten. — Spenden für einen strahlend zu Gunsten der Sängerkasse werden dankend entgegengenommen. Beginn der Veranstaltung 7 Uhr. — Vorauszusehen können auch schon Eintrittskarten für das Stützungsfest entgegengenommen werden. Mitglieder des Besuchs mitbringen! — Am Samstag, den 19. ds. Mts., findet eine Verwaltungssitzung statt. Näheres am Freitag Abend nach der Singstunde. (5146) Die Verwaltung.

Lachen Links

Zu beziehen durch **Volksbuchhandlung Karlsruhe** Adlerstraße 43 Telefon 3701

Jeden Freitag neu!

Chaiselongue

neue von 35 Mark an.

Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25

Konsumverein Durlach und Umgegend

eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

Für die Kirchweih empfehlen wir:

Bäckartifel wie: Phönixmehl, Spezial O Mehl, Brotmehl, Backrosinen, Korinthen, Tafelbutter, Kofosfett, Margarine Sü-Ma und Rahma, Dettler's Backpulver, Würfel, Grieß, Kristall- und Kochzucker sowie alle anderen notwendigen Bäckartifel. Außerdem **Prima Rot- u. Weißweine** zu billigen Preisen. **Wurstwaren** in nur guter Qualität. Sodann empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in 806

Schuhwaren im Laden 1, Schulstraße. Wir führen Schuhe von den einfachsten bis zu den feinsten in nur guter Qualität zu billigen Tagespreisen. **Ein guter Genossenschaftler kauft alles, soweit als möglich, nur in seinem eigenen Geschäft!** Der Vorstand.

Warum ist **Herbstwoche** während der **der große Räumungs-Ausverkauf** wegen **Umbau?**

Weil durch den 11 wöchigen Bauarbeiterstreik der seit Juli angefangene **Umbau** jetzt erst fortgesetzt werden kann!

Deshalb bietet sich zu Beginn der **Herbst- und Wintersaison** die außerst günstige **Einkaufsgelegenheit!**

| | | | |
|--------------|-------------|---------|---------|
| Seidenstoffe | Wollwaren | für die | für den |
| Futterstoffe | Strümpfe | Schnel- | Winter- |
| Befäße | Handschuhe | dereel | bedarf |
| Knopfe | Tricotagen | | |
| Episen | Babyartikel | | |

Julius Strauß Modewaren Kaiserstr. 189

Pianos

in reicher Auswahl bestbewährter Fabrikate in allen Preislagen empfiehlt auch bei gütlichen Zahlungsbedingungen 5145

Heinrich Müller Klaviermacher Schützenstraße 8. Welt. Instrum. werden in Zahlung genommen.

Für Gastwirte: Freitag früh eintriffend **Neuer süßer Niersteiner Portugieser** Weingroßhandlung 5184 **Adolf Zöllin, Karlsruhe** Kriegsstr. 256 - Telefon 53.

Bucherer eingetroffen **Neue Linsen** Pfd. 50 Pfg. **Erbsen** Pfd. 23 und 30 Pfg. **Weißer Bohnen** Pfd. 22 Pfg. **Bucherer** in sämtlichen Filialen. 5100

Fahrräder „Wass“ und „Mercedes“ bei nur 25 Mark Anzahlung Rest in Raten **Fahrradhaus Kaiser, Mühlburg** Rheinstraße 89, neben Strauß-Drogerie. 661

Blaue Arbeitsanzüge von Mark 7.50 an sowie Berufskleidung all. Art in nur guten Qualitäten und solider Ausführung empfiehlt **WEINTRAUB** 52 Kronenstrasse 52 N. B. Samstag, den 19. September 1925, hoher Feiertage wegen geschlossen.

Plakate aller Art liefert rasch und billig **Verlagsdruckerei Volkstreuend G. m. b. H.** Luisenstr. 24, Telefon 128

Farben, Lacke etc. gebräuchlichste Anstriche aller Art, vorteilhaft im **Farbenhaus Hansa** Waldstr. 15, b. Colosseum.

Mietervereinigung Karlsruhe e. V. (Geschäftsstelle: Wörgestr. 51)

Bruchsal **Gas im Haushalt! Gas im Gewerbe! Gas in der Industrie!** Ausstellung mit Vorträgen im „Bürgerhof“ Bruchsal vom Donnerstag, 17. bis einschl. Sonntag, 20. September. Eintritt frei! **Kopyposten gratis!** Veranstalter: **Städt. Gaswerk Bruchsal** und die einschlägigen Geschäfte. 1671

Ovalfässer neue, drei Stk., 600 Liter haltend, sofort zu beaufen. 6064 **M. Biron, Käßerei** Bürgerstraße 18.

Plankuch eingetroffen **Neue Salz-Gurken** Etwa 8 Pfg. **Plankuch**

